

Die Yamabushis.

(Nach gedruckten und ungedruckten¹ Berichten des 16. und 17. Jahrhunderts.)

Von P. G. Schurhammer S. J. in Bonn a. Rh.

Im dritten Buch seiner berühmten „Geschichte Japans“² (geschrieben 1690/92) kommt der deutsche Forscher E. Kaempfer nach einer Schilderung der Shintoreligion auf einen eigentümlichen japanischen „Orden von Eremiten“ zu sprechen, die man Yamabos oder Bergsoldaten nenne. Seine interessanten, eingehenden Darlegungen fußen, wie er hervorhebt, auf den Mitteilungen eines seiner Medizinschüler, eines jungen Japaners, der selber einst bei den Yamabushis Novize gewesen war. Kaempfers Schilderung ist der erste ausführlichere europäische Bericht über den Orden, und sein Werk bildete für spätere Autoren wie z. B. Charlevoix³ in dieser Frage fast die einzige Quelle bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Aber auch vor Kaempfer drangen Nachrichten über die Yamabushis ins Abendland, nämlich durch die Jesuitenbriefe der japanischen Mission des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine Zusammenstellung der zerstreuten Angaben dürfte des geschichtlichen wie völkerkundlichen Interesses nicht entbehren.

1. Ursprung. Die Yamabushis, auch Shugenja genannt, sind die Anhänger der buddhistischen Shugendofekte. Kaempfer führt deren Ursprung auf Gienna Gioffa (En no Gyōja = En no Shōkaku) zurück, einen wunderlichen Einsiedler des 7. Jahrhunderts, der Berggipfel um Berggipfel erkletterte, um sie Shaka (Buddha) zu weihen. In Wirklichkeit gehen die beiden Richtungen der Shugendō, die Tozan-ha und Hozan-ha (bei Kaempfer Tosanfa und Fōsanfa) auf den Shingonbonzen Shōbō (834–909) und den Tendai-bonzen Sōjō (1090) zurück⁴, „zwei leibliche Brüder“, wie Guzman irrig meint, „und Schüler Combadagis [Kōbō-Daishis], des Stifters der Shingonsekte“⁵. Während Torres⁶ 1561 diese Beziehungen der Yamabushis zur Shingonsekte („der Sekte, die Dainichi anbetet“), nur andeutet, weiß Lancilotti in seinem, nach den Angaben des Japaners Hanshiro verfaßten Bericht über Japan bereits 1548 zu melden, daß die „Büßer“ d. h. die Yamabushis, zu Dainichi, also dem Hauptgott der Shingonshus, beteten. Gago spricht die Entstehung unseres Ordens aus der Shingonsekte 1562 zum erstenmale offen aus, und wenn Frois 1578 die Teufelsbeschwörer der Tendaisekte erwähnt, die allein gewisse magische Fingerbewegungen verstanden, so sind damit wohl auch die Yamabushis gemeint.

2. Religiöse Anschauungen. Kōbō-Daishi (774–835), der die Shingonshus in Japan heimisch machte, ist auch der Hauptbegründer des Ryōbu Shinto, eines Systems, das den einheimischen Shintoismus mit dem fremden Buddhismus zu

¹ Die benützten Handschriften befinden sich im Besitz der Gesellschaft Jesu (HB = Handschriftenband).

² E. Kaempfer, *The History of Japan*, Glasgow 1906, vol. II 43–56. 341–342. (Neuausgabe der von J. C. Scheuchzer nach der deutschen Originalhandschrift verfaßten englischen Übersetzung, der 1727 zu London erschienenen Erstausgabe des Werkes.)

³ F. X. de Charlevoix S. J., *Histoire et Description Generale du Japon*, Paris 1736 (12^e), ein vielgelesenes Werk, das mehrere Auflagen erlebte. t. I 307–315. VIII 53–57.

⁴ Vgl. E. Papinot, *Historical and Geographical Dictionary of Japan*, Tokyo 1909, 593. 81.

⁵ L. de Guzman S. J. hat uns in seiner *Historia de las Misiones de la C. de Jesus 1540–1600*, die 1601 in Alcalá erschien, und wofür er das Generalarchiv des Ordens in Rom benützte, nach den Berichten eines gelehrten Yamabushis die ausführlichste Schilderung der Omine-Wallfahrt hinterlassen, die wir besitzen. Wir benützen die zweite Ausgabe von Bilbao 1891, 223–225.

⁶ Wir lassen die im Verlauf der Arbeit immer wieder angeführten Haupttexte der Jesuitenmissionäre als Anhang folgen.

einer Religion verschmolz. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir auch bei den Yamabusshis einen starken shintoistischen Einschlag vorfinden. Derselbe ist so bedeutend, daß Kaempfer den Orden einfach als Shintosekte bezeichnet. Von Frois erfahren wir 1578, der Bonze, der das jährliche Almosen des Fürsten von Bungo an den „Cumanogonguen“ d. h. an die Götter der drei hochverehrten Shintosekrene von Hongu, Shingu und Nachi in der Landschaft Kumano, Provinz Kii, abzuholen pflegte, sei ein Yamabusshi gewesen. Kaempfer bemerkt, die Yamabos hielten sich mit Vorliebe bei den Shintotempeln auf, wo sie mit lauter, heiserer Stimme den Vorüberziehenden das Lob und die Wunder des betreffenden Kamis (Shintogotts) verkündigten, fügt jedoch bei, obwohl sie sich zur Religion der Kamis bekännten, würden sie dennoch nie als Priester der Kamitempel zugelassen.

Auch das wohl von Gago oder Torres verfaßte „Summarium der Irrtümer Japans“ von 1557 scheint die Yamabusshis unter die Anhänger der alten Landesreligion zu rechnen, indem es erklärt, sie folgten aufs genaueste der Sekte der Kamis, deren Gebote nach dem Summarium kurz folgende sind:

1. „Kein Kuh-, Hirsch- und Schweinefleisch essen, zumal wenn sie die Kamis verehren gehen.“

2. Zur Zeit der monatlichen Reinigung darf die Frau nicht zu den Kamis gehn, nicht dem Manne beiwohnen, nicht mit ihm essen; ihre Speisen werden nicht auf dem Feuer bereitet, auf dem man die ihres Mannes und der Familie herrichtet; sondern sie iszt und schläft allein in einem getrennten Haus [Ubu-ya], bis die Reinigung vorüber ist. Die Reinigung halten sie nämlich für die größte Unreinheit und Beleidigung der Kamis.

3. Dasselbe gilt bei der Geburt eines Kindes.

4. Stirbt jemandem Vater, Sohn oder ein naher Verwandter, so darf er 40 Tage nicht vor den Kamis erscheinen, noch vor seinem König oder Herrn, dem er dient.

5. Wenn jemand einem ein Übel antut oder antun will, so soll man den Kami bitten, ihn zu töten oder ihn sonst zu strafen.

Sie sagen, diese Gebote hätten ihnen nicht die Kamis gegeben, sondern der Teufel habe sie in Träumen den Bonzen mitgeteilt.“

Im Gegensatz zu Kaempfer behauptet das Summarium sogar, wegen der Sünde des Blutes d. h. wegen der durch den Blutverlust¹ bei der Menstruation und Geburt verursachten rituellen Unreinheit (Fusio) der Frau, heirateten die Yamabusshis überhaupt nicht, sondern trieben statt dessen Sodomie. Letzteres Laster war damals, zumal bei den Bonzen, allgemein in Japan, und darf uns bei Schülern Kobo-Daishis am wenigsten überraschen, da dieser buddhistische Heilige nach der damaligen Überlieferung der Japaner, wie zwei in Japan so erfahrene Missionäre wie Bilela 1562² und 1571³ und Couros 1612⁴ sie uns wiedergeben, dieses unnatürliche Laster als Ersatz für die Ehe in den japanischen Bonzenklöstern einführte.

¹ Diese Scheu vor Blutvergießen hielt jedoch im Lande des gewohnheitsmäßigen, durch die überlieferte Sitte gebotenen und geheiligten Selbstmords (Harakiri) weder Buddhisten noch Shintoisten ab, sich selbst den Tod zu geben. Es darf uns daher nicht wundern, wenn Bilela in einem Brief vom 28. 10. 1557 von Hirado aus an seine Mitbrüder schreibt, um den Grad eines Heiligen zu erlangen, führen die Yamabusshis [dem Vorbild der Amida verehrer folgend] in einem Boot aufs Meer, um sich dort zu ertränken (Cartas de Japão, Evora 1598, 54). Wir kürzen im Folgenden einfach: Cartas. Wo die spanische Ausgabe von Alcala 1575 gemeint ist, fügen wir das bei, z. B. C 1575. Für nähere Angaben über den Shintoismus, wie er uns in den Missionsberichten des 16. und 17. Jahrhunderts entgegentritt, verweisen wir auf unser demnächst im Verlag von Kurt Schröder, Leipzig und Bonn, erscheinendes reichillustrirtes Prachtwerk: *Shinto, der Weg der Götter in Japan*.

² Bilela an Mitbrüder, aus Safal 1562 (HB Ep. Jap. 1548—1562, 315 Abschrift).

³ Bilela an Benediktiner in Avis (Portugal), aus Goa 6. 10. 1571 (Cartas 319).

⁴ Couros an P. General, aus Arima 25. 2. 1612 (HB Ordinationes 1580—1612, Schluß, Original). (Vgl. diese Zeitschrift 1921, 89 ff.)

Nach den Mitteilungen Hanshiros beteten die Yamabushis bei ihren Bußübungen in den Bergen um Befreiung von Teufelspuk zu Dainichi. Dainichi Nyorai, eine der Personen der indischen Trimurti, ist die persönliche Weisheit, welche Eigenschaft die ihn umgebenden Flammen andeuten sollen. Infolge der Ähnlichkeit der bildlichen Darstellung wurde der ebenfalls von Flammen umgebene Judo vom Volk vielfach Dainichi gleichgesetzt und fälschlich für den Gott des Feuers gehalten¹. Dies, sowie der grimmige Blick Judos, das gezückte Schwert in seiner Rechten und der Strick in seiner Linken, waren wohl der Grund, warum die Missionsberichte, die Judos Namen nirgends nennen, den Hauptgott der Yamabushis einfach als den Teufel schlechthin bezeichnen, wobei Torres 1561 und Gago 1562 Dainichi und den Teufel als zwei verschiedene Gottheiten unterscheiden. Kaempfer kommt auf Judo, den Schutzgott der Yamabushis, bei den magischen Fingerbewegungen derselben zu sprechen, von denen hernach die Rede sein wird. Eine derselben stellt nach ihm Judo mio wo d. h. „Judo den heiligen, großen“ dar, „früher ein Giofia [Gyoja-Pilger], ein mächtiger Anhänger ihres Ordens, der unter andern außergewöhnlichen Abtötungen auch die übte, daß er täglich inmitten eines großen Feuers niederfaß, ohne jedoch irgendwelchen Schaden zu nehmen. Aus diesem Grunde, glauben sie, seien sie durch seine mächtige Hilfe nicht nur fähig, die verbrennende Kraft des Feuers zu zerstören, wenn immer es ihnen beliebt sondern auch, es sich zu allen beliebigen Zwecken dienstbar zu machen. Eine mit dem aus einer, Inari genannten, schwarzen giftigen Wassereidechse gewonnenen Öl gefüllte Lampe hält man beständig vor dem Idol Judos am brennen“ (50). Als Verehrer des Mondgottes (Tsuki-yomi) treffen wir die Yamabushis im Jahresbriefe von 1604².

3. Verbreitung. Über die Verbreitung der Yamabushis geben uns die Missionsberichte wenig Aufschluß. Frois sagt 1565, es seien ihrer viele; sie durchwanderten in der Ausübung ihres Handwerks ganz Japan. Die Missionäre scheinen sie in der Tat auch überall angetroffen zu haben. In Satsuma, wo diese „Bergsoldaten“ nach einer Mitteilung Girams vom Jahre 1605³ besonders den, Kagoßima vorgelagerten, Inselvulkan von Sakurajima hoch verehrten, waren sie offenbar ziemlich stark vertreten. Hanshiro, dessen Heimat Kagoßima war, hat uns diese Klasse von Bonzen zuerst geschildert, und die nach dem Norden pilgernden Yamabushis, die sich 1584 mit Figueiredo von Funai (Bungo) aus einschifften, waren fast alles Satsumaner⁴. Nach Kaempfer waren die Bergmönche besonders häufig in der Provinz Sruga (Suruga), wo sich ihr heiliger Berg, der feuerspeiende, vielbesungene Fuji-yama befand. Frois berichtet 1578 von einem Erlaß Otomo Yoshishiges, des Daimyo von Bungo, der damals alle Zauberer und Zauberinnen seiner Gebiete für vogelfrei erklärte, ebenso wie die von auswärts kommenden Yamabushis, während deren heimliche Ordensbrüder unter Todesstrafe aufgefördert wurden, ihre Genossenschaft zu verlassen und in den Laienstand zurückzukehren⁵.

Während die Yamabushis für gewöhnlich ein unstetes Zigeunerleben führten, spricht Frois auch von festen Niederlassungen (1565), Bilela sogar von deren „vielen

¹ B. H. Chamberlain, A Handbook for Travellers in Japan, London 1894, 40. 41. Wir kürzen Ch = Chamberlain.

² Giram an P. General, aus Nagasaki 23. 11. 1604 (F. Pasio, Relatio Historica 1603—1606, Moguntiae 1610, 99). „Heiden der Yamabuxijette pfliegen auf den Pfah vor unserm Hauße [in Hiroßima] zu kommen, dort den drei Tage alten Neumond anzubeten... So kam einer mit seinem Sohn, ... machte dabei einige Verneigungen, sprach gewisse Worte in einem bestimmten Ton und schlug abwechselnd mit einem zepterähnlichen ehernen Stab, woran ringsum viele Ringe hängen und den er am Gürtel zu tragen pfliegt.“

³ Giram an P. General, aus Nagasaki 10. 3. 1606 (HB Annuae Jap. 1604—1607, 291 Original).

⁴ Figueiredo an P. General (?), aus Miyafo, 7. 9. 1584 (HB Ep. Jap. 1580—1584, 291 Original).

⁵ Frois an Mitbrüder in Portugal, aus Usuki (Bungo) 16. 10. 1578 (Cartas 427).

Häusern und Klöstern" (1565). Nach Kaempfer leben die reicheren Mitglieder der Sekte in ihren eigenen Häusern. Einige wenige hätten auch Mias [Shinto-Tempel] oder Tempel, die aber gewöhnlich so schlecht versorgt wären, daß sie kaum ihren Lebensunterhalt davon gewinnen könnten. In Nagasaki, wo Kaempfer sich aufhielt, betrug die Zahl der Yamabushitempel um 1690 sieben. (Siehe Stadtplan II 80.) Nach Guzman lebt die Mehrzahl der Yamabushis in wilden Gebirgen und läßt sich nur selten bei der Bevölkerung sehen.

4. Die Nyoho-Versammlungen. Von ihrem angeblichen Stammvater En no Shokoku haben die Shugenjas ihre Vorliebe für die Berge geerbt. Schon ihr Name Yamabushis, den bereits Bilela 1557 mit „Bergsoldaten“ übersetzt, weist auf ihr häufiges Verweilen auf den Bergen hin. Kaempfer gibt zwei Namen: „Jamabos d. h. Bergpriester, oder besser Jammabus d. h. Bergsoldaten, weil sie stets mit Schwertern und Säbeln bewaffnet einhergehen“ (341)¹.

Kaempfer teilt uns mit, alle Yamabushis seien verpflichtet, jährlich einmal den besonders heiligen Fuji-yama² zu erklettern, die Tozan-ha außerdem den Hikosan in Buzen, die Honzan-ha hingegen den Omine in Yamato. (44)³. Nach Guzman verpflichteten die Stifter des Ordens ihre Mitbrüder, zweimal jährlich die Omine-Wallfahrt zu unternehmen.

In den einsamen Wäldern des wilden Ominegebirges fanden alljährlich die Zusammenkünfte (Nyoho) der beiden Richtungen der Shugendo-Sekte statt⁴, auf welche die Missionsberichte immer wieder zu sprechen kommen. Der Name des Berges wird freilich nirgendwo genannt; aber Figueiredos Yamabushi-Pilger aus Satsuma fuhren mit ihm 1584 von Bungo über Iwakuni nordwärts, also in der Richtung zum Omine, und Guzmans Angaben führen uns unmittelbar ins Omine-Gebirge.

Zweck der Wallfahrt. Als Zweck der Wallfahrt bezeichnete Hanshiro, der soeben unter P. Torres' Leitung die Exerzitten des heiligen Ignatius gemacht hatte und im Nyoho wohl ein japanisches Gegenstück derselben sah, die Übung der Buße und des Gebetes unter Leitung eines erfahrenen Meisters, auf die als Abschluß die Ablegung einer Lebensbeichte folgte. Ähnlich äußert sich Mcaceua (1559). Nach dem Summarium von 1557, Bilela (1557 und 1565) und Frois (1565) jedoch gehen die Yamabushis auf jenen geheimnisvollen Berg, um dort des Anblicks des Teufels gewürdigt zu werden, in seinen Dienst einzutreten, mit ihm einen Bund zu schließen und dadurch die geheimen Kräfte zum Amt eines Teufelsbeschwörers zu erlangen⁵.

¹ A. Montanus (Denkwürdige Gesandtschaften, Amsterdam 1669, 82) übersetzt Yamabushis fälschlich mit „Kriegsknechte der runten Thäler“.

² Als die holländischen Gesandten Frieze und Brodhorst 1649 am Fujiyama vorüber kamen, erzählte man ihnen, etliche Bergpfaffen, Jammanbuzi genannt, brächten alle Jahre hier zwei Tage und zwei Nächte zu, ehe sie den obersten Gipfel des Berges erreichen könnten. „Gemeinlich, sagten sie, steigen ihrer 3000 zugleich hinauf und bleiben alda sechzig Tage; und peinigen sich mit Fasten und anderen ungemachen. Weil sie sich so händermäßig plagen, erscheinet ihnen der Teufel in einer schröcklichen Gestalt.“ (Montanus 88—89).

³ Nach Haas sind die hauptsächlichsten Berge, zu denen Pilgerzüge von Yamabushis gingen, der Tateyama in Echū, der Ontake oder Mitake in Shinano, der Oyama und der heiligste von allen, der Fujiyama. S. Haas, Geschichte des Christentums in Japan I (Tokyo 1902) 293⁴⁹. (Supplement der Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens.) Frois spricht 1565 von einem sehr hohen Berg im Bandu-(Kwanto-)Gebiet, wo einige dem Teufel beichten, verschieden von dem Berg, zu dem die Yamabushis pilgern.

⁴ Papinot 593.

⁵ Zum Folgenden vergleiche die interessanten Ausführungen von Percival Lowell über Esoterie Shinto in den Transactions of the Asiatic Society of Japan, Yokohama vol. XXI (1893) 106—135; 152—197; 241—270. vol. XXII 1—26. Lowell beschreibt auf Grund eingehender Studien in Japan die Pilgerfahrten, Pilgervereine (im heiligen Shintoismus), Pilgertrachten und Pilgerübungen und geht dann vor allem auf den Trance-

Vorbereitung. Nach Siebold¹ pflegten sich alle Shintopilger vor einer Wallfahrt durch Bußübungen auf ihr frommes Unternehmen vorzubereiten. Dies taten auch die Yamabushis. Hanshiro berichtet, jener Fahrt ins Gebirge gingen 100 Tage Fasten und fleischlicher Enthaltbarkeit voraus. Kaempfer nennt uns den Grund. Wenn ein Yamabushi als Jusio d. h. mit ritueller Unreinheit behaftet, zu den heiligen Bergen wallfahrtet, zieht er den Fluch der Götter auf sich herab. Auf dem Hikosan z. B. wird ein solcher Frevler von der gefürchteten Fuchsbeseßtheit (Behebung durch den Menschenfuchs, Hito-kitsune)² und von völligem Wahnsinn befallen, während auf dem Omine der erzürnte Kami den Unreinen in den graufigen Abgründen seiner Felsenwildnisse zerschmettert, oder ihn mit schleichendem Siechtum heimsucht (44—45). Die von Hanshiro erwähnten Bußübungen vor der Wallfahrt dienen dazu, die für das Unternehmen nötige rituelle Reinheit zu erlangen. Nach Kaempfer besteht die Vorbereitung in ehelicher Enthaltbarkeit, Enthaltung von unreiner Nahrung und anderen Dingen, die irgendwie auch nur im geringsten rituelle Verunreinigung verursachen könnten, ferner häufigen Waschungen in kaltem Wasser (45).

Die Reise. Die Reise selber ist auch eine Übung der Buße; als Nahrung dienen den Wallfahrern nach Kaempfer nur die Wurzeln und Pflanzen, die sie auf dem Berge finden (45). Figueiredo beschreibt uns (1584) eine solche Pilgergruppe, wie er sie bei der Abfahrt von Funai (Bungo) als Reisebegleitung vorfand. „Auf dem Schiff war eine Menge Yamabushis, fast alle aus Satsuma, um ihre Wallfahrtsorte zu besuchen. Sie reisten so arm, daß sie als Kleidung nur ein Paar Katabiras [Unterkleider] hatten, einige mehr, andere noch weniger. Als Nahrung hatten sie ein wenig Reismehl bei sich, . . . ein Schwert an der Hüfte und einen Pilgerstab in der Hand, . . . stinkend, zusammengepfercht, aber stolz —, waren sie ja aus Satsuma!“³ Die Zahl der Pilger, die bei einem solchen Nyoho zusammenkommt, ist oft mehr als Tausend (Hanshiro 1548), ja 2—3000 (Frois 1565).

Die Bußübungen. Die Dauer der Bußübungen am Ort der Zusammenkunft wird verschieden angegeben. Nach Hanshiro betrug sie 75, nach der spanischen Übersetzung Vilelas (1565) und der römischen Abschrift von Frois (1565) 70, nach Mcaceua (1554), Vilela (1565) und dem Cartastext von Frois (1565) 60, nach dem Summarium (1557) und Gago (1562) nur 7 Tage. Auch über die Art der Buße sind sich die Berichte nicht einig. Sie bestand vor allem in strengem Fasten. Nach Hanshiro aßen die Büßer täglich nur eine Handvoll Reis und tranken nicht mehr als dreimal täglich; Mcaceua hingegen behauptet, sie nahmen in den 60 Tagen nur 6—8 mal Nahrung zu sich und zwar jedesmal nur eine Handvoll Reis, nach Gago schließlich enthielten sie sich während ihres siebentägigen Aufenthalts in den Bergen jeglicher Speise. Als weitere Kasteiungen nennt Hanshiro: möglichste Beschränkung des Schlafes, grobe ärmliche Kleidung, die nie gewechselt wird, Verzicht auf Waschungen, tägliche Bittprozessionen von je 100 Teilnehmern und sonstige Gebetsübungen, unter Leitung eines Meisters [maeza], und am Schluß eine öffentliche Beicht vor einem Gözenbild, nach Hanshiro eine Lebensbeicht. Frois trennt diese Beicht von den Nyoho-Übungen und verlegt sie auf einen hohen Berg in der Gegend von Bandu. Kaempfer teilt uns zwei Prüfungen mit, die sein Gewährsmann als Novize der Yamabushis

zustand ein, der bei diesen Pilgern (z. B. auf dem heiligen Ontakeberg) künstlich hervorgerufen wird, „Gottbeseßtheit“ (kami-oroshi, kami-utsushi oder kami-utsuri) genannt, weil man glaubt, in solchen Zuständen sei einer der Götter (Kamis) in den Leib des Verzüchten herabgestiegen. Die Kunst, diesen Trancezustand in einem Medium (nakaza) hervorzurufen, es also zu hypnotisieren, wird in diesen Pilgerklubs gelernt; dies ist die „Teufelsbeschwörung“ der alten Berichte.

¹ Bh. von Siebold, *Nippon* II (Würzburg 1897) 97. Vgl. Lowell 21, 158—170.

² Vgl. hierüber A. Florenz, *Der Shintoismus der Japaner* 202, in: F. Hinneberg, *Kultur der Gegenwart, Die Orientalischen Religionen*, Berlin 1906.

³ Figueiredo an Mitbrüder, aus Miyato, 7. Sept. 1584 (HB Ep. Jap. 1580—1584, 291 Original). Über die Pilgertracht siehe Lowell 21, 253—256.

durchmachen mußte: 1. Sechs Tage lang sich von jeder Fleischkost enthalten und nur von Reis und Kräutern leben. 2. Sich siebenmal täglich in kaltem Wasser waschen, hinknien und auf den Fersen sitzend und die Hände über dem Kopf zusammenschlagend sich täglich 780 mal aufzurichten (51)¹.

Erscheinungen. Während dieser Bußübungen nehmen die Pilger seltsame Erscheinungen wahr. Nach Frois (1565) hört man bei der Beicht Richern und Lachen über die Sünden, ohne jemand zu sehen, nach Hanshiro hört man auf jenem Berg viel Schreien und viele Stimmen und sieht viele Feuer; Ungeheuer erscheinen, Teufel gesellen sich den Wandernden als Doppelgänger zu, die nur ein Gebet zu Dainichi wieder verschwinden macht. Zuletzt zeigt sich der Teufel selber (Summarium 1557, Bilela 1557, Gago 1562) in gewissen Gestalten und Figuren (Bilela 1565, in verschiedenen Figuren (Frois 1565, ähnlich Gago 1562), in der Gestalt, die sie wünschen (Bilela 1557)².

Aufnahme. Nach dem Summarium schließen die Büsser am Ende ihrer Übungen einen Bund mit dem Leibhaftigen, wodurch sie die Macht erhalten, die Teufel aus den Körpern der Besessenen auszutreiben; nach Bilela (1565) nimmt der Böse die Pilger als die Seinen an und sie werden seine Priester, nach Frois (1565) graduieren sie dort als Schüler des Teufels und nehmen als solche deren Amtstracht an, eine weiße Troddel um den Hals und ein schwarzes Hütchen, das nur den Wirbel des Kopfes bedeckt. Kaempfer erklärt, nach Abschluß ihrer Pilgersfahrt gingen die Yamabushis nach Miyako, jeder zum Generalvorsteher seiner Sekte, brächten ihm das vorgeschriebene Geschenk, und erhielten von ihm einen höheren Titel und Grad, der auch durch eine gewisse Änderung in der Tracht äußerlich erkennbar gemacht würde, und demzufolge ihre Ordensbrüder ihnen auch größere Ehrfurcht zu erweisen hätten (4. 45)³. Kommen die Wallfahrer abgemagert, sonnenverbraunt und schmutzig in zahlreicher Begleitung nach Hause zurück, dann küßt ihnen das Volk voll Ehrfurcht die Kleider, wie Hanshiro versichert⁴.

Im Anschluß an eine Mitteilung über die „Jenguis“, die legendenhaften Begleiter der Yamabushis bei ihrer Wallfahrt zum Omine-Berg, spricht Frois 1565 auch von einer Teufelserscheinung, die wohl ebenfalls in das Kapitel der Nyoho-Versammlungen fällt.

Lassen wir auf diese zerstreuten und unvollkommenen Angaben nun den

¹ Ob das Summarium von 1557 und Gago mit ihrer siebentägigen Bußzeit nur eine solche Novizenübung meinen? Über die kalten Bäder, das Fasten, die endlosen Gebete und andern Übungen, die durch Schwächung des Körpers und der Geistestätigkeit hypnotisierend wirken und so die Hervorbringung des Trancezustandes befördern, siehe Lowell 21, 158—170.

² „Und damit der Teufel den elenden Menschen Japans noch besser bezeuge, wem sie dienen, gehen einige auf ein sehr hohes Gebirge und warten an jenem Ort bis zu einer gewissen Zeit mit großer Andacht. Am Mittag oder Abend zieht vor den gläubigen Verehrern eine Wolke auf und in ihr ein glänzendes Rad und drauf sitzt der Teufel Amida, und von da an werden sie ihm so ergeben und schenken ihm solchen Glauben, daß wenn man ihnen hernach auch etwas anderes predigt, sie es nicht glauben.“ (Frois an Mitbrüder, aus Miyako 20. 2. 1565. HB Ep. Jap. 1563—1565, 195 Abschrift. Cartas fürzen den Text.) Die genannten Erscheinungen dürften teils auf, nach den vorausgegangenen Bußen leicht begreifliche, Sinneshalluzinationen, teils auf Auslagen von „Gottbesessenen“ zurückzuführen sein. Vgl. Lowells Schilderungen 21, 109—115. 170—197.

³ Einer der Generalvorsteher („Hohepriester“) der Yamabushis wohnte 1603 im Südosten Miyakos neben dem San-ju-san-gen-do-Tempel. Als damals das Riesenstandbild des Daibutsu verbrannte und der Westwind das Feuer auch auf die benachbarten Tempel übertrug, fiel ihm auch der des Yamabushi-Hohepriesters zum Opfer (L. Pagés, Histoire de la Religion chrétienne au Japon 1598—1651 I [Paris 1869] 71). Die erwähnte Änderung in der Tracht besteht darin, daß das weiße Pilgerhemd nach jeder Wallfahrt einen neuen Stempel erhält. Vgl. Lowell 21, 254—177. 171.

⁴ Über den Empfang der heimkehrenden Pilger siehe Lowell 21, 259.

höchst interessanten, ausführlichen Bericht Guzmans über die Nyoho Wallfahrt folgen.

„Unter andern Dingen, welche die Stifter dieser Sekte für deren Mitglieder hinterließen, war auch eine Wallfahrt, die sie zweimal jährlich unternehmen, um den Teufel in einem gewissen Tempel anzubeten. Da dies eine so eigenartige und außergewöhnliche Sache ist, so will ich sie hierhersetzen, wie sie einer dieser Bonzen erzählte, der sie siebenmal gemacht hatte und hernach durch die Barmherzigkeit Gottes unseres Herrn Christ wurde¹.

Kapitel 8.

Von der Pilgerfahrt, welche die Jamabugi Bonzen alljährlich unternehmen.

Um zu erkennen, wie süß das Joch des Gesetzes Gottes und seines Evangeliums ist, und wie schwer und mühsam es ist, das zu tragen, das jene auf sich laden, die dem Teufel dienen, genügt es, mit einiger Aufmerksamkeit diese Pilgerfahrt der Jamabugi-Bonzen zu lesen.

Es finden sich für diese Reise gewöhnlich über 2000 Personen zusammen in der Stadt Nara, acht oder zehn [port.] Meilen von Meaco, und sie bringen 75 Tage dabei² zu, denn ebenso viele Meilen sind es noch von diesem Ausgangspunkt [Nara] bis zum Ziel ihrer Pilgerfahrt, und es ist viel, wenn sie jeden Tag eine Meile gehen können, so rauh und mühsam ist der Weg, den sie zurücklegen. Derselbe führt über ein gewaltig hohes Gebirge, wo man kein Tier, Vogel noch Gewürm sieht, da es den größten Teil des Jahres mit Schnee bedeckt ist³.

Während der ganzen Dauer der Pilgerfahrt tun diese Pfarckinder des Teufels Buße und essen nicht mehr als eine Handvoll gerösteten Reis morgens und abends.

Die ersten acht Tage leiden sie viel Durst, denn wenn sie es nicht mitnehmen, finden sie keinen Tropfen Wasser, und daher pflegen auch einige zu erkranken und selbst zu sterben, ohne daß jemand mit ihnen Mitleid zeigte. Den Kranken läßt man nämlich allein, bis er stirbt oder wieder gesund wird, und die übrigen setzen ihren Weg fort.

Alle diese Pilger brechen zusammen von Nara auf, wobei jeder auf den Schultern die nötige Nahrung für die ganze Reise trägt.

Acht Meilen hinter Nara beginnt der rauhe Teil des Gebirges und in einem Ort am Fuß desselben, Ocino [Yoshino]⁴ genannt, kommen ihnen zu ihrem Empfang eine gute Anzahl der in jenen Bergen lebenden Bonzen entgegen.

Diese Bonzen Jenguis [Jenkis] genannt, und andere, die Guoguis [Gokis] heißen, sind die vertrautesten Freunde, die der Teufel in Japan hat; darum ist ihnen der Verkehr mit demselben etwas ganz Gewöhnliches und deshalb leben sie inmitten jener Felsklippen und niemals sieht man sie in den Ortschaften und niemand weiß, wo sie wohnen. Die Jenguis haben ein so fürchterliches und wildes Aussehen, daß ihr Anblick allein schon Furcht und Entsetzen einflößt. Ihr Haar hängt wirr herab und

¹ Von zwei Christlich gewordenen Yamabushis des Kora-san (südwestlich des Hiko-san in Chitugo), einer berühmten Shintowallfahrt, Petrus Bunzaburo und Paulus Chunsaburo, die unter den Händen ihrer einstigen Ordensbrüder am 26. Nov. 1617 in Chitugo als Märtyrer starben, berichtet Pagés l. c. 377.

² „tardan en ella 75 dias“ bezieht sich nicht auf Nara, sondern die ganze Reise.

³ Von Nara führt der Weg südwärts ins Hochgebirge von Yamato, das bis 2000 Meter ansteigt.

⁴ Yoshino, eine kleine Stadt auf einem schmalen Höhenzug gelegen, besteht fast nur aus Herbergen und Verkaufsläden für Pilger. Seine „1000“ Kirshbäume sind wegen ihrer Blütenpracht seit Jahrhunderten in Japan eine Berühmtheit allerersten Ranges. Der Jo-o-do, einer der größten Tempel Japans, zu Beginn des 8. Jahrhunderts von Gyogi Bosatsu als Ableger des von seinem Lehrmeister En-no-Shofaku erbauten Omine Tempels gegründet, ist in den Händen der Buddhisten. Das 26 Fuß hohe Riesenstandbild des Jo-o Gongen ist umgeben von den 22 Fuß hohen Statuen Kwannons und Mikofus. Yoshino bezeichnet auch das ganze umliegende wildromantische Gebirgsland (Ch 347—348).

wo sie wandern, vollführen sie einen solchen Lärm und solches Getöse, daß ein wilder Wirbelsturm daherzukommen scheint.

Diese Jenguis begleiten die Pilger bis zu einem andern Ort namens Ozaba [Dorogawa?]; dort empfangen sie dann die Buoguis, um für den Rest der Pilgerfahrt die Führung zu übernehmen.

Es ist die allgemeine Ansicht der Japaner, daß diese Buoguis Teufel¹ in Menschengestalt seien. Ihr Aussehen und Anblick ist noch schrecklicher und wilder als jener der ersten. Sie führen die Pilger über so raue Felsklippen, daß diese sich mit Händen und Füßen anklammern müssen², um sich festhalten und den Buoguis folgen zu können, die wie Rehe springend und hüpfend den Weg zurücklegen mit einer solchen Leichtigkeit, als gingen sie auf ebener Erde.

Diese Buoguis reden den Pilgern zu, sie sollten eine große Andacht zu ihrem Gott Jaca [Shaka] haben und das Fasten jener Tage streng beobachten; und wenn sie wahrnehmen, daß sie [die Pilger] hierin sich vergehen oder sonst etwas tun, das ihnen mißfällt, dann packen sie den armen Pilger und hängen ihn an den Händen an einem Baum auf und lassen ihn in diesem Zustand, bis derselbe aus reiner Ermüdung sich hinabstürzt und in tausend Stücke zerschellt, denn die Höhe jener Gebirge ist sehr groß. Kommt ein solcher Fall vor, so haben alle zu schweigen und ihren Weg fortzusetzen, auch wenn es der Vater, Bruder oder Sohn dessen wäre, der sich hinabgestürzt hat; denn zeigt einer irgendwelches Mitgefühl mit dessen Tod, so tun sie einen solchen sofort an dieselbe Stelle.

Wenn die Pilger unter diesen Beschwerden und Gefahren über die Hälfte ihrer Reise zurückgelegt haben, dann machen sie Halt auf einem zwischen jenen Gebirgen gelegenen Feld. Dort lassen sie [die Bokis] dieselben [die Pilger] einen Tag und eine Nacht warten, indem sie sie in sitzender Stellung halten mit großer Beschwerde, die Hände gekreuzt und die Knie nahe zum Munde heraufgezogen, und wenn einer aus Ermattung diese Stellung ändert, eilen die Buoguis (die sorgfältig das Benehmen eines jeden beobachten) sofort herbei und schlagen ihnen mit einem Stock grausam auf die Knie, bis sie ihre frühere Stellung wieder eingenommen haben.

Diese anderthalb Tage, die sie die Pilger auf jenem Feld festhalten, sind dafür da, daß sie sich die Sünden jenes Jahres ins Gedächtnis zurückerufen, und dienen ihnen so zur Gewissenserforschung für die Beichte, die sie hernach ablegen müssen. Ich glaube gern, wer diese Art von Buße und Beichte liest, die der Teufel seine Diener gelehrt hat, dem wird jene gar süß und mild vorkommen, die Christus unser Herr in seiner Kirche eingesetzt hat, und so fühlte es auch der Bonze aus, der die eine wie die andere erprobt hatte.

Hat man einige Meilen von dem genannten Felde aus zurückgelegt, so zeigen sich viele und sehr hohe Berggipfel, die sich ringsum, wenn auch sehr nahe nebeneinander,

¹ Über diese „Jenguis“ schreibt Frois an seine Mitbrüder aus Miyafo 20. 2. 1565 „Es gibt andere auf einem sehr hohen Gebirg, Yenguis (Cartas 1575: Yemquis; Malfei, Opera Omnia II [Bergomi 1747] 264: Genguis) genannt; sie dienen als Wahrsager für verlorene Sachen, um herauszubringen, wer sie fortnahm und wo sie sind. Sie sind geschwärzt durch Sonne, Regen, Winde und Reis. Sie heiraten nicht mit anderen Frauen außerhalb ihrer Sippe. Die Leute sagen, sie hätten auf ihrem Kopf eine Warze nach Art eines Hönchens. Jenes schreckliche Gebirge haben sie als ihren ständigen Wohnort: sie ersteigen die höchsten Orte und überschreiten sehr große Abgründe (ribeiras) durch die Kunst des Teufels, der sie trägt, als säßen sie zu Pferde.“ (HB Ep. Jap. 1563—1565, 195 Abschrift; Cartas 173v). Der Gipfel des Omine ist dem ersten Besteiger desselben, En-no-Shokaku, geweiht. Vor seinem dort erbauten Tempel stehen mehrere Bronzebilder, die den Heiligen als Pilger darstellen, begleitet von den treuen Dämonen Zentki und Goki (Ch 349). Was der Yamabuschi, dessen Bericht Guzman wiedergibt, von den die Pilger begleitenden Zentis und Gokis und zumal der Gerichtswage bei der Beichte erzählt, dürfte wohl eher auf landläufigen Fabeln als auf persönlichen Halluzinationen beruhen.

² Der Aufstieg zum Omine ist stellenweise so steil, daß Leitern vorzöten sind. Von Yoshino bis zum Gipfel sind es 6 Ri, etwa 24 km (Ch 349).

erheben¹. Alle aber übertrifft und überragt eine Felsklippe, die in der Mitte ist. Auf der Spitze dieser Klippe haben die Guoguis einen Eisenstab von über drei Ellen (varas) Länge angebracht (puesto), den sie mit großer Kunstfertigkeit aus dem Felsen herausnehmen, bis sie ihn in der Luft schweben lassen, und hernach bringen sie ihn wieder nach innen zurück. Am Ende des Stabes ist ein Gewicht mit zwei großen Wagschalen befestigt. In die eine derselben tun die Guoguis die Pilger, einen nach dem andern, und in die andere sein Gegengewicht, damit beide sich ausgleichen.

Befindet sich der Pilger in der Wagschale, dann treiben sie ihn durch ihre Kunstfertigkeit nach außen und lassen ihn in der Luft schweben mitten zwischen jener Tiefe und Höhe. Zu diesem Schauspiel eilen alle übrigen Pilger zusammen, indem sie sich auf den Gipfeln ringsumher zeigen. Nun befehlen die Guoguis dem armseligen Büsser, öffentlich alle Sünden jenes Jahres zu beichten, so daß die Umstehenden sie hören und verstehen, und das tut er.

Ist die Beichte vorüber, so bringen sie Stab und Wagschalen wieder nach innen, und nachdem der Büsser sie verlassen hat, tun sie einen andern an dessen Stelle, bis alle in derselben Weise gebeichtet haben. Und wenn einer seine Sünden verdeckt und nicht klar bekennt, dann schleudern diese Teufelsdiener oder Teufel in Menschengestalt ihn von der Wagschale hinab, wo er, noch ehe er die Tiefe erreicht, in tausend Stücke zerschmettert wird, indem er jene äußerst wilden Felswände herunterstürzt.

Haben alle Pilger gebeichtet, so setzen sie ihren Weg fort, bis sie zu einem Tempel kommen, wo das Götzenbild Jacas ist, aus massivem Gold, umgeben von vielen andern kleinen, ebenfalls goldenen Götzenbildern², die einige Herren und Edelleute Japans als Opfergabe stifteten, und durch diese Yamabushis schicken, wenn diese ihre Wallfahrt unternehmen.

Nachdem sie den Teufel in der Gestalt Jacas angebetet haben, verabschieden sie sich von den Guoguis, indem ihnen jeder Pilger drei Silber-Taels, über vier unserer Dukaten³, gibt.

Und zuletzt kommen sie zu einem andern Tempel⁴, der am Endpunkt ihrer Reise liegt. Dort erholen sich die Pilger und feiern ein Fest mit Gastmählern und verschiedenerlei Darstellungen sechs oder acht Tage lang zum Zeichen des guten Erfolges auf der Reise, und von da kehrt jeder auf einem andern Weg, als er gekommen, in sein Land zurück.“ Soweit Guzmans Bericht.

5. Äußere Erscheinung. Kaempfer schildert uns mit einem gewissen Galgenhumor, offenbar aus eigenster Erfahrung, die äußere Erscheinung der Yamabushis, wie sie in der Nähe eines berühmten Kamischreines umherlungern, mit lauter, heiserer Stimme den Vorüberziehenden das Lob des betreffenden Gottes singen, noch lauter

¹ Die Hauptgipfel des Yoshinogebirges, Misen, Shaka-ga-tate, Omine, Inamura und Shichi-men-zan, die sich bis zu 5000 und 6000 Fuß erheben, liegen ziemlich nahe beieinander; so ist der Abstand des Misen vom Omine wohl nicht über 30 km, obwohl je ein Tagemarsch vom Omine zum Misen, ein weiterer zum Shaka-ga-tate und ein dritter zum Dorogawa nötig ist (Ch 349).

² Wahrscheinlich ist hier der En-no-Shotaku-Tempel auf dem Gipfel des Omine mit seinen Bronzebildnissen, und mit dem Bild Shakas das seines großen Verehrers En-no-Shotakus gemeint. Oder sollte sich ein solcher Shaka-Tempel auf dem Shaka-ga-tate befinden haben?

³ Nach Valignanis Historia de la C. de Jesus en las Indias Orientales von 1583 waren 9 Silber Taels = 14 Dukaten (Monumenta Xaveriana I [Madrid 1900] 108), nach einer Randbemerkung zu Frois' Brief aus Miyato vom 4. Oktober 1571 war ein Silber Tael = 1½ cruzados (HB Ep. Jap. 1571—1575, 63).

⁴ Vielleicht, daß die Pilger dem Lauf des Kumanogawa folgend sich zum berühmten Ryobu-Shinto-Tempel von Shingu bei dessen Mündung begaben, um von dort aus zu Schiff in ihre Heimat zurückzukehren? Zu den Kumano-Gongen standen die Yamabushis in besonderer Beziehung und aus Kumano bezogen sie ihre kräftigsten Zaubermittel. Auch wenn sie auf der Rückkehr, wie Kaempfer schreibt, ihre Ordensobern in Miyato besuchen wollten, war der Seeweg die leichteste und schnellste Route.

dazu mit ihrem ringbewaffneten langen Stab rasseln, um Almosen zu erhalten, und schließlich in ihre große Muscheltrompete blasen; oder wie sie zusammen mit ihren Sprößlingen erscheinen, „kleine Bastards, außerordentlich lästigen und frechen Bettlern“, mit glattrasierten Köpfen, „die gewöhnlich über einen herfallen auf steilen Gebirgswegen, wo man ihnen nicht gut entweichen noch auch sie ohne ein Almosen los werden kann“. In manchen Plätzen begrüßen sie und ihre Väter die Wanderer zusammen mit einem Trupp Bikunis (buddhistische Nonnen, von recht zweifelhaftem Ruf), „und mit ihrem Rasseln, Singen, Trompeten, Schwätzen und Schreien machen sie einen so fürchterlich schrecklichen Lärm, daß es einen verrückt oder taub machen könnte“ (342).

Ausführlich kommt Kaempfer auf die Ausrüstungsgegenstände eines Yamabusshis zu sprechen (45—47).

Sie tragen nach ihm die Tracht der Laien (ähnlich den Shintopriestern), zu denen jedoch die Ordensregel noch folgende Stücke hinzufügt:

1. Einen Säbel des Judo, etwas kürzer als das einschneidige japanische Katana. Er wird links am Gürtel in einer flachen Scheide getragen. Auch Figueiredo spricht 1584 von dem Schwert, das die Yamabusshi-Pilger aus Satsuma an ihrer Seite trugen. Nach Kaempfer war das kein bloßer Zierat, denn er erklärt (43), nach ihren Ordensregeln und ihrer ursprünglichen Einrichtung seien die Ordensbrüder der Shugen-do-Sekte im Falle der Not verpflichtet, für die Götter und die Religion des Landes zu kämpfen.
2. Einen kleinen Stab des Gottes Gizo (Jizo des buddhistischen Nothelfers), an dessen Kupferende vier Kupferringe baumeln. Mit diesem Stab rasseln sie, wenn sie in ihren Gebeten gewisse Worte aussprechen.
3. Eine große weiße Muschel (Tritonhorn) mit schönen roten Flecken und Linien, die etwa einen halben Liter Wasser fassen kann und trompetenartig gewunden ist. Sie hängt ihnen am Gürtel. Am Ende derselben ist eine Röhre befestigt. Damit blasen sie, um von vorüberziehenden Reisenden Almosen zu erbetteln. Sie klingt nicht unähnlich einem Kuhhorn. Diese Muscheltrompete, japanisch Haragai, wird auch von Frois 1565 und Guzman erwähnt¹.
4. Eine zusammengedrehte Schärpe mit Fransen am Ende. Sie tragen sie um den Hals. Ihre Länge, sowie die Form und Größe der Fransen zeigt die Titel und Würden an, die ihre Obern ihnen verliehen haben. Bereits Gago 1562 erwähnt deren „Schärpe mit Quasten“ und Frois (1565) nennt dies Kleidungsstück (huas borlas brancas)² als einen der beiden Bestandteile der Yamabusshitracht. Auch Hagener, der Japan von 1632—1637 dreimal besuchte, spricht davon, wenn er schreibt: „Wir haben ehliche Personen gesehen, nur mit einem Schnürlein um die Schultern, daran unterschiedliche Knöpfe als wie unsre Rosen, meistens aber von den weißen . . . diese werden genennet Yammaboos“³.
5. Eine Mütze, die sie vorn auf dem Kopfe tragen. Diese ist aber nur einigen wenigen von ihnen eigen. Gemeint ist die kleine schwarze Mütze, die auch Frois 1565 anführt, und die nur den Wirbel des Kopfes bedeckt⁴.

¹ Die Cartas 1598 lesen statt buzio (Muscheltrompete) fälschlich bacio (Gong). Dies tat wohl schon die erste portugiesische Ausgabe von 1570, denn die spanischen Cartas von 1575 übersetzen: plato de azofar (Metallplatte), Maffeis lat. Übersetzung spricht von „pulsu catilli“, dem Anschlag eines Schüsselchens (Opera Omnia II [Bergomi 1747] 263), die deutsche Übersetzung Eglauers darum von dem „Klopfen eines Tellers“ (Missionsgeschichte, Briefe aus Japan II [Mugsburg 1796] 4), und Montanus (89) vom „Schlagen auf ein kleines, kupfernes Schüsselchen“.

² Montanus macht daraus „weiße zodlichte Halskragen“ (89), Eglauer „weiße Fäden“ (4).

³ Fr. Caron und Jod. Schouten, Wahrhaftige Beschreibungen . . . Japan u. Siam, Nürnberg 1663, 161. Montanus (90) übersetzt dies durch: „einen langen strick voll weißer Knohten, den Rosenkränzen nicht ungleich“.

⁴ hus barretinhos pretos que nao tomao mas que a coroa, e este he seu habito (Cartas 173v).

6. Einen Sack, den sie auf dem Rücken tragen, worin sie ein Buch, etwas Geld und Tuch mit sich führen.
7. Schuhe oder Sandalen, aus Stroh und den Stengeln der von ihnen besonders verehrten Tarateblume (Lotus). Diese tragen sie vor allem bei ihren Fußwallfahrten zu den zwei genannten Bergen (Sikosan und Omine).
8. Einen Rosenkranz aus groben Körnern. „Er wurde erst später eingeführt; ihre Ordenssahungen erwähnen denselben noch nicht.“
9. Einen dicken starken Stab, „ein sehr nützliches Instrument für das Besteigen der genannten Berge“. Figueiredo führt diesen Pilgerstab auch bei seinen Satsumaner Yamabushi Pilgern als Reifegerät auf.
10. Die hervorragendsten Ordensmitglieder haben ihr Haar kurz hinter dem Kopf abgesehritten. Andere lassen es wachsen und binden es zusammen¹. So berichtet auch Frois 1565. Viele rasieren sich glatt, so besonders die Novizen beim Ordenseintritt, in Nachahmung der buddhistischen Priester. Nach Hagener sind die Augen der Yamabushis anzusehen wie die von Leuten, denen die Augen gebrochen sind. (Caron und Schouten l. c. 161.)

6. Berufstätigkeit. Nach Kaempfer sind die Yamabushis im Laufe der Zeit nicht nur von ihrer einstigen Strenge und ihrer, ursprünglich rein shintoistischen Religion, sondern auch von ihren Berufsaufgaben vielfach abgekommen. „Unter anderem“, so führt er aus, „begannen sie eine Art von Handel, der für sie recht einträglich ist, und um das Volk zu betrügen, machen sie ihm vor, sie seien besonders erfahren in magischen Künsten und Wissenschaften, indem sie vorgeben, kraft gewisser Zeremonien und mystischer geheimer Worte und Zauber könnten sie über alle Götter im Lande gebieten, über die der Shintoisten wie die der Buddhisten, könnten Teufel beschwören und austreiben, könnten viele Dinge tun, welche die Kräfte der Natur überschritten, könnten Geheimnisse und Mysterien ergründen, Gestohlenen wiederfinden und die Diebe feststellen, zukünftige Ereignisse voraussagen, Träume deuten, unheilbare Krankheiten heilen, Schuld oder Unschuld von Angeklagten ausfindig machen und dergleichen mehr“ (47).

Wie wir bereits sahen, beten die Yamabushis den Teufel (d. h. Fudo) selber an (Vilela 1557, Gago 1592, Cabral 1576, Frois 1578), sie sind seine Diener (Frois 1565, 1578), schließen mit ihm einen Bund (Summarium 1557, Cabral 1576), der Teufel nimmt sie als die Seinen an (Vilela 1565), sie sind seine Schüler (Frois 1565)

Von ihm, dem Teufel, haben die Yamabushis daher auch wirkliche oder vorgebliche übernatürliche Kenntnisse und Kräfte. Sie werden daher in den Missionsberichten kurzweg als Zauberer (Torres 1561, Vilela 1565, Cabral 1576, Frois 1578) und Wahrsager (Frois 1578) bezeichnet, und als solche ziehen sie durch ganz Japan, ihre Dienste feilzubieten (Frois 1565). „Ihr Beruf ist es“, schreibt Cabral 1576, „Teufel auszutreiben und alle Arten von Zaubereien zu tun.“

Beten wir kurz ihre Hauptverrichtungen durch.

Macht über die Götter. Sie beten gegen Bezahlung um Erfolg in zeitlichen Angelegenheiten (Vilela 1565); durch ihre Vermittlung sucht man die Gunst oder den Zorn des Teufels über andere herabzurufen (Frois 1565).

Krankenheilungen. Sie beten gegen Bezahlung über den Kranken (Vilela 1565). Caron, von 1629–1641 Vorstand der holländischen Handelsniederlassung in Japan, schreibt hierüber: „Etlliche die einer andern Religion seynd, gebrauchen in ihren großen oder langwürrigen Krankheiten Bergpaffen, die wol ganzer 24. Stund über den Kranken sitzen, lesen und schreyen; und man kann doch kein Wort davon verstehen [Caron konnte gut japanisch]; denn alles, was zu Kirchen- und Gottesdienst, imgleichen auch zur Medicin und andern Studien gehörig, das ist in hoher

¹ engrenhado. Maffei fälschlich: *crispante ac vibrato capillo* (263), Eglauser: Haar von Natur oder durch Kunst gekräuselt (4), Montanus: „mit auf gekrühten Haaren“ (89).

[chinesischer] Sprach beschreiben"¹. Auch Hagener spricht von einem berühmten Yamabuschi, den man zu einer Person rief, die sehr lange krank gelegen hatte².

Am ausführlichsten ist Kaempfer. Man ruft nach dem Yamabuschi erst, wenn alle natürlichen Heilmittel nicht mehr helfen wollen. Der Zauberdoktor läßt sich genau über die Krankheit berichten und schreibt einige Schriftzeichen auf ein Stück Papier. Sie haben nach seiner Versicherung eine bestimmte Beziehung zu der betreffenden Krankheit. Dies Papier legt er dann auf einen Altar vor seine Bögen, macht viele abergläubische Zeremonien, um dem Schriftstück heilende Kraft zu verleihen und dreht dann daraus Pillen, Boof genannt, die der Patient nun jeden Morgen mit einem guten Schluck Wasser einnehmen muß. Dies Wasser muß ebenfalls unter gewissen Zeremonien aus der Quelle oder dem Bach geholt werden, und in der Himmelsrichtung, die der Yamabuschi angibt. „Diese Pillen“, so schließt Kaempfer, „werden jedoch selten gegeben und noch seltener verlangt“ (48).

Beheimtes Wissen. Man ruft die Yamabuschi auch, damit sie verlorene oder gestohlene Dinge ausfindig machen. Sie tun das durch Befragen des Teufels, den sie zu diesem Zweck mit Hilfe gewisser Worte in den Leib eines kleinen Knaben bannen (Bilela 1565, Frois 1565). Diese Worte, womit man den Teufel in den Leib jeder beliebigen Person zaubern kann, hat Kobo-Daishi, der Stifter der japanischen Shinto-sekte, seinen Schülern schriftlich hinterlassen (Bilela 1562)³.

Um Schuld oder Unschuld von Angeklagten herauszufinden, greifen die Yamabuschi zu gewissen Ordalien. Diese finden nach Kaempfer statt in Gegenwart eines Idols namens Judo, der zwischen Feuer und Flammen sitzt, und dies nicht öffentlich, sondern privat im Hause, wo die Tat begangen wurde, und in Gegenwart der Hausgenossen. Führen einfache Beschwörungsformeln nicht zum Ziel, so geht man zur Feuerprobe über. Die verdächtige Person muß dreimal barfuß über ein einen Klaster langes Kohlenfeuer gehen. Schadet dies nicht, so ist deren Unschuld erwiesen⁴.

Ein anderes Mittel, das manche zum Geständnis zwingt, ist das Ahumano Boo. Boo ist ein Papier, mit Schriftzeichen und Abbildungen schwarzer Vögel wie z. B. Raben, bedeckt und mit den Siegeln der Yamabuschi besiegelt. Man klebt es an Haustüren, die bösen Geister abzuwehren, und gebraucht es auch sonst zu abergläubischen Zwecken. Alle Yamabuschi stellen solche Boos her, die besten aber kommen aus Kumano (in Kii), daher ihr Name. Ein Stück dieses Papiers, von der beschuldigten Person mit Wasser getrunken, wird im Falle der Schuld den Missetäter aufs grausamste quälen, bis er gesteht (Kaempfer 48—49).

Kaempfer führt die Yamabuschi auch als Traumdeuter auf und sagt, daß dieselben die Zukunft prophezeiten. Von Frois erfahren wir 1584, vor der Schlacht von Takaku hätten neben „Mikos und Uranais“ auch Yamabuschi Ryuzoji Takanobu, dem Daimyo von Saga, den üblen Ausgang des Kampfes vorhergesagt⁵ und Guzman bemerkt, die Yamabuschi sagten wie die Zigeuner aus den Linien der Hand die Zukunft voraus.

Beheime Wunderkräfte. Während die Missionäre nur im allgemeinen von den Zaubereien der Yamabuschi sprechen, geben ihre Nachfolger einige Einzelheiten an. Montanus berichtet: „Zu weilen treiben sie wunderliche Possen. Bald wohnen sie den Begräbnissen bey; und wissen durch ihre Teufelskunst die Leichen wegzuführen, daß sie niemand siehet. Bald unterfangen sie sich Todten lebendig zu machen: dazu

¹ F. Caron u. J. Schouten l. c. 95. ² ib. 161.

³ Bilela an Mitbrüder, aus Sakai, 1562 (Cartas 114).

⁴ Über das Feuerwandeln (hiwatari) siehe Lowell 21, 122—131. Nach Cabral (1576) waren Judo Idole ganz gewöhnlich in den Häusern. Die meisten Adligen, die damals in Bungo Christen wurden, hatten solche auf ihrem Kamidama (Göttersims = Hausaltar) stehen. Vgl. auch Lowell 21, 268.

⁵ Frois an P. General, aus Nagasaki, 3. Sept. 1584 (Eglauer III 284); vgl. Lowell 21, 173.

sie dan einige Menschen sotahnig wissen abzurichten, daß sie sich sehr künstlich anstellen können, als ob sie todt weren" (82). Kaempfer aber schreibt: „Sie prahlen gar arg mit den überraschenden und wunderbaren Kräften ihrer Zaubereien und Beschwörungen. Sie geben vor, dieselben machten es ihnen möglich, brennende Kohlen und rotglühendes Eisen anzufassen und damit umzugehen, ohne die geringste Verletzung zu erleiden, plötzlich Feuerbrünste zu löschen, kaltes Wasser in einem Augenblick siedend heiß und heißes eiskalt zu machen, Schwerter und Säbel der Leute so fest in die Scheide zu bannen, daß keine Kraft sie herausziehen könne, sich gegen diese und andere Waffen „fest“ zu machen, und noch viele dergleichen ungewöhnliche und überraschende Dinge zu tun, die man bei näherer Untersuchung vielleicht als wenig mehr denn Gauklerkünste und Wirkungen natürlicher Ursachen herausfinden dürfte (49)¹.

Teufelsbeschwörungen. Als Hauptberuf der Yamabushis geben das Summarium von 1557 und Cabral 1576 die Teufelsbeschwörungen an². Cabral hat uns davon eine Beschreibung hinterlassen³. In Bungo „fuhr der Teufel in eine verheiratete Frau und plagte sie sehr. Viele Heiden kamen herbei, Verwandte und Freunde, und darunter fand sich auch zufällig ein Christ, keiner von den besten . . .

Der Mann der Frau ließ einen Jamambuçi holen. Das ist eine Art Bonzen in Japan, die sprechen sichtbar mit dem Teufel und beten ihn an und schließen einen Bund mit ihm, indem sie sich ihm übergeben. Ihr Beruf ist es, Teufel auszutreiben und alle Arten Zauberei zu üben.

Ihre Methode, den Teufel auszutreiben, besteht darin, daß sie ihm große Zeremonien und Versprechungen machen, indem sie ihn viel bitten, es möge ihm gefallen, aus jenem Körper herauszugehen, wofür sie ihm versprechen, alle würden ihm hernach dienen. Und viele Male betört sie der Teufel, indem er sie zu quälen aufhört und herausgeht, und zieht so viele zu seiner Anbetung und seinem Dienst, daß sie nämlich den Teufel anbeten und ihm dienen. Und das ist sehr allgemein in Japan, derart, daß die meisten der Fidalgos hier, die Christen wurden, ihn vorher anbeteten und seine Bildnisse hatten, in schrecklichen Gestalten, glühend im Feuer, von denen vor einigen Tagen 10 oder 12 im Haus verbrannt wurden, außer anderen Bözen und Maburis⁴, welche die Christen selber dem Feuer überlieferten . . .

Als nun der Jamambuçi kam, . . . begann der Teufel durch den Mund der Leidenden in lautes Gelächern auszubrechen, indem er, die Augen auf den Jamambuçi richtend, sagte: „Ihr meint zuversichtlich, mit euerm Verdrehen der Finger und den übrigen Zeremonien mich von hier fortgehen zu machen; das fällt mir aber gar nicht ein . . .“ (Cartas 360–360v).

Cabral beschreibt dann, wie der Yamabushi in der Tat machtlos gegen den Teufel blieb, da dieser erklärte, nur einer könne ihn austreiben, der Christ, der zugegen sei, denn derselbe habe etwas im Busen, das ihm große Furcht und Pein verursache; und wie der Christ, der ein Marienbild bei sich trug, schließlich durch wiederholtes Abbeten des Vaterunfers den Teufel zur Flucht nötigte, worauf die geheilte Frau mit ihrer ganzen Familie sowie dem Yamabushi selber sich zur Taufe entschlossen.

Unter den Zeremonien, die der Teufelsbeschwörer anwandte, finden wir in Cabrals Brief eine eigens genannt: das Verdrehen der Finger⁵. Gago berichtet 1567, die „Bergsoldaten“ beteten den Teufel „in gewissen Zeichen und Figuren“ an. Damit meint er wohl die Fingerkünste, von denen Cabral und vor allem Frois in

¹ Über diese „geheimen Wunderkräfte“ vgl. Lowell 21, 118–135.

² Von einem Yamabushi, welcher den Teufel aus der besessenen Gemahlin des „Sachodono“, eines Beamten Mori Terumotos, des Fürsten von Suo und Nagato, in den Leib einer armen Dienerin treiben mußte, berichtet zum Jahre 1603 Pagés I 92.

³ Cabral an P. General, aus Kochimoto, 9. Sept. 1576 (Cartas 360. 360v).

⁴ Zaubernetzel (mamoris).

⁵ Vgl. hierzu Lowell 21, 111. 172. 190.

seinem Briefe vom 30. September 1578 spricht, den er von Usuki (Bungo) aus an einen Mitbruder schrieb. Es heißt darin:

„In Ufuqui am Hof des Bungo Königs [Otomo Yoshishige] ist eine Fidalgo namens Biao, dem Gott die Gewalt gab, unreine Geister zu vertreiben. Vor wenig Tagen kam eine besessene Frau zu seinem Haus und der Teufel begann zu sprechen . . . [klagte, daß man ihn aus seinem Tempel vertreibe, die Idole zerstöre usw.] und plötzlich machte er [der Teufel durch die Frau] gewisse Zeremonien, die nur die Bongen der Sekte der Tendae [Tendais] dem Teufel machen. Von diesen Zeremonien weiß viel, wer 20 oder 30 mit den Fingern macht. Sie [die Besessene] aber, ohne sie je gelernt zu haben, machte 100 oder mehr derselben. Aber trotzdem wurde der Teufel durch Gottes Kraft ausgetrieben und die Frau wurde Christin“ (Cartas 406—406v).

Genauere Aufklärung über diese Fingerkünste gibt uns Kaempfer. „Sie nennen sie Jamassu, das heißt Beschwörungsstriche“, schreibt er. Diese mächtigen Striche sind nichts anderes als gewisse Bewegungen ihrer Hände und Finger, womit sie vorgeben, Krokodile, Tiger und andere Ungeheuer darzustellen, während sie gleichzeitig gewisse unverständliche Laute von sich geben. Hierdurch und indem sie häufig diese Stellungen und Darstellungen ändern, sowie durch Heben und Senken der Stimme, bemühen sie sich, wie sie sagen, wie durch so viele Kreuz- und Querzüge an den zu bezaubern den Gegenstand heranzukommen, bis sie schließlich alle Widerstände und Hindernisse entfernt und überwunden haben und so das gewünschte Ziel erreichen. Eines ihrer hauptsächlichsten und geheimnisvollsten Zauber oder „Sin“, wie sie dieselben zuweilen nennen, ist der, daß sie beide Hände aufheben und die Finger gleichsam ineinander drehen, wodurch sie die Si Tenji D [Shi-Tenno], d. h. die vier mächtigsten Götter des 33. und letzten Himmels darstellen. Die Fingerstellung dabei ist diese: Sie halten die zwei Mittelfinger einen gegen den andern fast senkrecht und lassen die zwei nächsten Finger auf jeder Seite einander so kreuzen, daß sie gegen vier verschiedene Welten den zeigen, als Darstellung der genannten vier Götter, die sie Tamonden [Tamon], Tsigokten [Tikoku], Solioten [Socho] und Kamokten [Komoku¹] nennen. Die zwei fast senkrecht gerichteten Mittelfinger dienen ihnen [den Yamabuschi] vorgeblich als Fernrohr, damit die Geister und Krankheiten auszuspähen, die „Kazen oder Fuchse“ und den Ma. oder bösen Geist zu sehen, die sich in den Körpern der Menschen aufhalten, und genau herauszufinden, von was für einer Art sie sind, um darauf dann ihre Zauber und ihre abergläubischen Zeremonien einzurichten und sie um so wirksamer auszutreiben. Außerdem soll diese selbe Stellung der Mittelfinger in bezug auf die übrigen den Judo mio wo d. h. den heiligen großen Judo darstellen.

Die Jamabos machen ein großes Geheimnis aus diesen Zaubern und geheimen Künsten“ (49—50).

Erst etwa 200 Jahre nach Kaempfer gelang es, wenigstens teilweise, hinter die ängstlich gehüteten Geheimnisse der genannten magischen Fingerkünste zu kommen. Als Guimet 1876 die Buddhistentempel Japans besuchte, wußte er sich von einem Novizen des Tendai-Tempels von Chishaku-in in Kyoto ein Buch zu verschaffen, das die geheimen Riten enthielt. Es führte den Titel Shi-do-in-zu (Siegel der vier Riten). Es war das Rituale des bei den vier Hauptzeremonien des esoterischen Buddhismus amtierenden Priesters und bestand aus fünf Büchern, von denen je eines eine der vier Hauptzeremonien behandelte, während das letzte eine Art Atlas war, der die zahlreichen magischen Fingerstellungen im Bilde vorführte und jeder eine kurze Erklärung beifügte. Der kostbare Schatz fand Aufnahme in das 1878 gegründete Museum Guimet in Paris, aber vergebens bemühte man sich, verschiedene gelehrte japanische Besucher zu einer Erklärung des unverständlichen Buches zu bewegen. Erst 1893 ließ sich der vom Religionskongreß zu Chicago zurückkehrende Bonze Horiu

¹ Die vier Himmelsgötter verteidigen die Welt gegen die Dämonen. Jeder bewacht dafür ein Viertel des Horizontes, Tamon den Norden, Tikoku den Osten, Socho den Westen und Komoku den Süden (Ch 48).

Toki, der Obere des Shingon-Klosters von Mitani-ji (Sanuki), so weit bringen, daß er wenigstens das fünfte Buch durch einen kurzen Kommentar erläuterte, wie man ihn den Ordensnovizen zu geben pflege. Die in den übrigen vier Büchern enthaltenen Gebete, Invokationen, Mantras und Dharanis aber weigerte er sich entschieden, auch nur vorzulesen, geschweige denn zu übersetzen. Ein Faksimile dieses fünften Buches und zugleich eine von S. Kawamura verfaßte französische Übersetzung desselben mit samt dem Kommentar Horiu Tokis hat der Konservator des Museums Guimet, L. de Milloué im achten Band der Annales du Musée Guimet 1899 herausgegeben¹.

Nach einer Bemerkung am Schlusse des vierten Buches wurde das Werk 1272 nach der Überlieferung des Chisho-Daishi (Enchin) verfaßt, der 858 den Jimon-Zweig der Tendai-Sekte in Japan einführte, wurde am Ende des 13. Jahrhunderts von einem Shingonbonzen zu Yedo verbessert und war im Gebrauch im Kloster von Nishiyama-riu zu Yokawa, das zur Anafuto-Richtung der Tendai-Sekte gehörte. 390 magische Fingerbewegungen werden hier gezeichnet und erklärt. Betrachtung, magische Gebetsformeln und magische, das Gebet begleitende und dessen Inhalt symbolisierende Fingerstellungen sollen den Priester zum Einswerden mit Buddha, zur Erlangung seiner Eigenschaften und zum Sieg über die Dämonen führen.

Die Siegel sind in gleicher Weise bei den Shingon- und Tendai bonzen üblich, nur daß die beiden Sekten die vier Grade der Riten verschieden anordnen. Bei den Shingon-Zeremonien folgt auf den Grad der 18 Riten (Ju-hachi-do), die eine Art Vorbereitung bilden, jener der Diamantwelt (Kongo-kai), dessen Riten zur Erlangung der Buddhaschaft führen, dann der Grad der Mutterstößwelt (Taizo-kai), worin die durch die Buddhaschaft erlangte Vollkommenheit zum Durchbruch kommt, und schließlich der Feuergrad (Goma), der das Böse vernichtet und der Welt das Heil sichert, den Opferpriester also gleichsam zum Erlöser macht.

Das Rituale des Museums Guimet, als zur Tendaisekte gehörig, läßt auf den Grad der Mutterstößwelt den der Diamantwelt und des Feuers und dann erst den der 18 Riten folgen, was Horiu Toki von seinem Standpunkt aus als vernunftwidrig bezeichnet.

Ein kurzer Überblick über die Grade der Riten bzw. deren Fingerbewegungen (Siegel) möge hier folgen, wobei wir die Nummern der Hauptsiegel in Klammern beifügen. Wir folgen der Anordnung der Tendaisekte in dem uns vorliegenden Rituale.

1. Siegel des Ritus des Taizo-kai (der Mutterstößwelt)². Nach der Reinigung der Kleider (1) tritt der Opferpriester in Gemeinschaft (Samaya) mit Buddha (2), entzündet das heilige Feuer (3), dreht das „Rad des Gesetzes“ d. h. predigt die Lehre Buddhas, natürlich alles mit Hilfe bzw. unter Begleitung der symbolischen Fingerzeichen (4), vertreibt den der Lehre Shakas feindseligen elephantenköpfigen Binayakia, den Gott des Brahmanismus [Banesh] (5), legt sich die verschiedenen Teile des mystischen Panzers an zum Schutz gegen die unsichtbaren Feinde (6–7) und spricht dann vor Buddha sein Schuldbekenntnis (8), worauf ein Gebet zur Reinigung der Gedanken, Worte und Werke folgt (9). Dann wird das heilige Wasser gesegnet (10) und hierauf folgt die Besprengung (11) und die Segnung der auf den Altar niedergelegten Opfergaben (12).

Durch Händeklatschen und Ballen der Faust werden nun die über den Gaben schwebenden bösen Geister vertrieben (13–14) und durch eine neue Segnung die durch sie verursachte Verunreinigung der Opfergaben behoben (15) und dieselben durch Be-

¹ Unter dem Titel: Si-do-in-dzou, Gestes de l'officiant dans les cérémonies mystiques des sectes Tendai et Shingon, d'après le commentaire de M. Horiou Toki, trad. du Japonais par S. Kawamura, avec introduction et annotations par L. de Milloué. Paris 1899, E. Leroux.

² Taizo-kai ist im System der Shingon-shus die Welt der wechselnden Erscheinungen, die uns umgibt, im Gegensatz zur Welt der ewigen, unveränderlichen Ideen, Kongo-kai, Diamantwelt, genannt.

sprennung mit dem geweihten Wasser gereinigt (16) und mit, den Buddhas wohlgefälligem, Blanze versehen (17).

Nachdem der Priester hierauf die Hände gerieben und gefaltet (18), spricht er, den unzertrennlichen Doko (Stab), den buddhistischen Rosenkranz und das Weihrauchfaß in der Linken, das Opfergebet (19), dankt dann, den Doko zwischen den gefalteten Händen, den Buddhas für ihre Huld (20) und läßt sie ein, dem Opfer beizuwohnen (21).

Während dann die Finger den doppelendigen Dreizack (San-ki) darstellen, spricht der Priester die neun Hoben-Bebete, die ihm die Vollkommenheit, den Stand der Buddhahashaft erlangen sollen (22–30). Eines der hier gebrauchten Hobensiegel (25) ist das von Kaempfer eingehend beschriebene Hauptiegel, auf das wir bald zurückkommen werden.

Nun folgt der zweite Teil der Zeremonie:

Nachdem Siegel 2–7 wiederholt sind (31–35), folgt mit Siegel 3 durch Betrachtung der Silbe Ra das Hervorbringen des (unsichtbaren) Feuers (36), worauf der Priester sein Verlangen ausdrückt, alle Wesen zu erlösen (37).

Auf die Reinigung des Tempels folgt nun die des Tempelbodens; die hier wohnenden Erdgötter werden durch Händeklatschen geweckt (38), von ihrem Gebiet wird Besitz ergriffen (39), sie selber eingeladen (40) und der Ort gesegnet (41).

Jetzt heiligt der Priester die fünf Teile seines Körpers, die den fünf Elementen entsprechen (42–47), und die 12 übrigen Körperteile (48) und erlangt die Eigenschaften Buddhas, sein Licht (49) und seine Seele, frei von Geburt und Tod (50). Darauf wird auch den fünf Elementen des Tempelgrundes die Heiligkeit der Buddhahashaft mitgeteilt durch Wiederholung der Siegel 43–45 in umgekehrter Folge (55–59).

Der dritte Teil der Zeremonie beginnt. Durch Betrachtung über die innere und äußere Welt hat der Priester die Seele Buddhas erlangt; jetzt sollen alle Eigenschaften desselben auf ihn übergehen d. h. die 32 äußeren Schönheitsmale Shakas. Zeichen 2–4 leiten die Handlung wie üblich ein (60–62), worauf durch die symbolischen Zeichen des Schwertes, der Trompetenmuschel, der Lotusblüte, des Kokos (Stabs mit fünfgliedrigem Doppelende), des Schädels, der Haare usw. Buddhas (63–91) dessen 32 äußere Eigenschaften auf den Priester übergehen, dessen Ich nun völlig eins geworden ist mit dem Buddhas.

Jetzt folgt eine neue Zeremonie.

Der Ozean wird sinnbildlich hervorgebracht (92), darin die Lotusblüte (93–95) und auf dieser der Tempel der Mutterschoßwelt (96), worauf der Offiziant um die Drei Kräfte betet (97) und den eben geschaffenen Tempel mit Opfergaben schmückt (98–99). Jetzt werden die Plätze für die einzuladenden Buddhas bestimmt (100), die Körper Dainichis und der übrigen Buddhas geschaffen und Dainichi der Ehrenplatz des Tempels angewiesen (101–102), der Weg für die Ankunft der übrigen Dainichi Nyorais der anderen Welten bereitet, wobei der Weihrauch entzündet und das Rauchfaß zur Stirne erhoben wird (103).

Um Kraft zur Vertreibung der bösen Geister und aller die Ankunft der Buddhas hindernden Widerstände zu erlangen, macht sich nun der Priester zu einer Inkarnation Judos, des flammenumlohten, Schwertbewehrten Vorkämpfers des Buddhismus, worauf die Dämonen eiligst entfliehen (104–110). Jetzt ist der Weg für die Festgäste frei. Durch ein Schellenzeichen geweckt (111), kommen sie herbei und werden feierlich empfangen: Buddhas, Bodhisattvas und Devas (112–115), durch Strick und Kettering im Tempel festgehalten (116–117), mit Festgeläute begrüßt (118) und die ihnen folgenden Teufel vertrieben (119).

Nun folgt „die Offenbarung der Identität (amaya)“. Der Priester faltet die Hände und spricht das „Gebet von der Gleichheit der Drei“ d. h. des Opferpriesters, der von ihm geschaffenen Gottheiten des Tempels und der geladenen Götter der Zehn Weltteile (120). Das ist nach Horiu Toki die Bedeutung des buddhistischen Ausdrucks: „Die Drei Leben bilden nur einen einzigen Leib“. Darauf faßt der amtierende Bonze das auf dem Altar stehende Gefäß mit Wasser, hebt es zur Stirne empor, sprengt

einige Tropfen davon aus und betrachtet über das Bad, das er jedem der aus den Zehn Weltteilen geladene Göttern bereiten will (121)¹. Jeder der geladenen Gottheiten wird nun eine Lotusblüte als Sitz angeboten (122) und der Willkommgruß dargebracht (123).

Zum Schutz gegen dämonische Störenfriede zückt der Priester das Schwert Judo durch das Siegel 106 (124), nimmt die Form Kongo-sattas, einer der fünf Dhyanibodhisattvas, an, um die Gäste besser bedienen zu können (125), legt durch Siegel 6 und 7 die Rüstung an (126. 127) und erhebt den Zeigefinger wie einst Shaka unter dem Pipaka-(Pipal)-Baum in Buddh-Gaya zum Zeichen des Sieges über die Gegner des Buddhismus, die Dämonen (128). Dann erzeugt er die vier Großen Wächter des Tempels, die das Ost-, Nord-, West- und Südort desselben Tempels gegen die Dämonen schützen (130–133), und die acht Unsichtbaren Hüter, deren Assistenten (134), sowie deren acht gegenüberstehende Gefährten (135).

Jetzt kann der Priester in Ruhe den Gästen seine Opfergaben darbringen: Akka, das „Befegnete Wasser“ (Siegel 121–136), hier aber nicht wie zuvor von dem Aufheben eines wirklichen Wassergefäßes begleitet, sondern nur eine symbolische Handbewegung, Salbe (137), Blumengirlande (138), Weihrauch (139), gekochten Reis² (140), Licht (141), deren mythische Darreichung er mit einem Opfergebet (142) und einem Lobgebet auf Dainichi und die Gäste (143), sowie die vier und die 16 aus Dainichi emanierenden göttlichen Intelligenzen beschließt (144).

Den Abschluß der „Vorausgehenden Opfergaben“ bilden die Zeremonien, durch die der Opferpriester seinen Körper zu dem Buddhas macht (145), in sich selber die göttlichen Intelligenzen schaut (146), den Rosenkranz durch seine Finger gleiten läßt und so eins mit Shaka wird (147–149), und schließlich in den Zustand absoluter Ruhe (Samadhi) tritt in der Betrachtung des Gesetzesleibes Dainichi Nyorais (150–151).

Nachdem der Priester durch das „Siegel der fünf Augen“ sich geheiligt und die Erkenntnis erlangt hat, die ihn alle Welten der Lebewesen vom höchsten Nyorai bis zum Menschen durchschauen läßt (159), bringt er mit denselben Riten die „Nachfolgenden Opfergaben“ dar, wie zuvor die Vorausgehenden, weshalb der Verfasser des Shi-do-in-zu sich deren Wiederholung erspart.

Nun wendet der Opfernde die Verdienste der aufgezählten Handlungen allen Lebewesen zu (153), legt den Göttern seine Wünsche vor (154) und bittet die Buddhas, ihm ewige Reinheit zu erlangen (155), worauf er ihnen den Abschiedsgruß entbietet (158) und eine Blume auf den Altar wirft, damit sie darauf in ihre Paradieseswohnungen zurückschweben können (159).

Die Siegel 2–7 schließen die Zeremonie der Mutterhochwelt ab und der Priester verläßt den Tempel, nachdem er durch Siegel 8, 3 und 67 sich zum letztenmal gereinigt und gestärkt hat (165–167).

2. Siegel des Ritus des Kongo-kai (der Diamantwelt). Nach den einleitenden Reinigungs- und Beschwörungszeremonien der Siegel 10–17, der Reinigung des Platzes und der Gedanken, Worte und Werke durch Siegel 36 und 9 (168–177), macht der Priester die Buddhas der zehn Weltteile auf sein Vorhaben aufmerksam (178–179), begrüßt die Buddhas der vier Himmelsrichtungen (180), bietet ihnen den Bajra-Tanz dar (181–183) und beginnt durch Siegel 18–20 das Opfer (184–186), vertreibt die Dämonen (188) und zieht die Intelligenzen der Buddhas der zehn Weltteile auf seinen Geist herab (191).

Durch das von Kaempfer beschriebene Siegel 25 wird das Einswerden des

¹ Das Siegel trägt den erklärenden Zusatz Akka (chinesisch O'kia), ein Wort, das Wasser bedeutet, und das Willous in dem tibetanischen Opferrant argham (trefflicher Trank aus Flußwasser) wiederfindet. (Vgl. S. 70.)

² Die Syro-Malabaren gebrauchten statt Traubenwein und Weizenbrot bei der hl. Messe im 16. Jahrh. Palmwein und Reisballen zur Konsekration. Die hier ange deuteten Zeremonien erinnern stark an die hl. Messe.

tanzen (257–259). Dann bringt der Offiziant die übrigen Opfer dar: Blumen, Lichter, Parfüms, Speisen usw. (260–265), spricht die Lobgebete zu den vier Intelligenzen (266) und zu Dainichi, ihrem Ursprung (267), parfümiert seinen Rosenkranz und erhebt ihn ehrfurchtsvoll zur Stirne (269), um ihn dann auf den Altar zurückzulegen (271) und in den Zustand der absoluten Ruhe einzutreten (272). Nun werden die Darbietungen der vier weiblichen Bodhisattvas und des Opferpriesters wiederholt (275–284), worauf das Wasseropfer (285 vgl. Siegel 136) folgt. Schließlich wirft der Priester wieder eine Blume auf den Altar, auf der die Gäste in ihre himmlischen Gefilde zurückkehren können (288=159).

Um sich noch mehr zu reinigen werden nun die Siegel der fünf Horais noch zweimal wiederholt (289–299 vgl. 214–218), und das Anlegen der Rüstung, das Händeklatschen, sowie der vierfache Gruß an die Buddhas der zehn Weltteile beschließen die Zeremonie (300–303).

3. Siegel des Ritus des Goma (Feuers). Eine aus dem vedischen Goma-Opfer zu Ehren des Feuergottes Agni entstandene Zeremonie, hier auf das Feuer der Intelligenz Buddhas bezogen, wodurch der Priester die Leidenschaften der Lebewesen zu vernichten und sie zur Buddhaschaft zu führen sucht. Im „Äußerer Goma-Opfer“ wird ein materielles Feueropfer dargebracht. Von seinen 12 Riten wird in unserem Buche der zweite beschrieben. Nach einem vorbereitenden Siegel (306) wird Ka-ten, der Feuergott eingeladen (307), dann die sieben Planeten und zwölf Zodiakbilder (308) und die 28 Konstellationen (309).

Nun folgt die Haupthandlung dieses Ritus, die Einladung Judos, des Hauptgottes der Goma-Zeremonie, damit er inmitten des Feuerplatzes sich niederlasse (310), worauf eine Einladung an alle Götter aller Welten ergeht (311–31).

Durch den nächsten Akt sucht man den elenden, in Finsternis lebenden Wesen Hilfe durch das Opfer zu bringen und ihnen Liebe zum Geseß (Buddhas) einzuflößen (313) und ihnen Reis (314) und Milch (316) zu ihrem Unterhalt zu verschaffen, auch denen, die den Berg Shumi bewohnen und nicht der Einladung zum Gomaopfer folgen konnten.

4. Siegel der Ju-hachi-do (der 18 Riten). Den Namen erhielt dieser Vorbereitungsritus von den 18 Hauptsiegeln, die er enthält. Während die beiden ersten Riten an Dainichi, der Goma-Ritus an Judo als Hauptgott gerichtet sind, kann der Opferpriester hier je nach den Umständen einen der vielen Götter als Hauptgott des Ritus wählen. Auf die Reinigung der Kleider, der Gedanken, Worte und Werke (317–318) folgt das Samaya der Buddhas, Bodhisattvas und Devas (319–321), das Anlegen der Rüstung (322) und die Siegel 8–21 (323–335) des Taijo-kai-Ritus. Die dort folgenden Siegel 22–30 werden durch ein einziges ersetzt (336), worauf die Siegel 319–322 wiederholt werden (337–340).

Nun bittet der Priester um den diamantenen Strahl, der den Tempel heiligt und festigt (341), schützt das Heiligtum gegen die Dämonen durch eine diamantene Mauer (342), bereitet es vor durch Siegel 96–98 (343–345), läutet den Buddhas, Bodhisattvas und Devas, läßt sie durch Wagen abholen, empfängt sie (346–351) und vertreibt die Dämonen (352), worauf die „Offenbarung des Samaya“ folgt (353=120).

Jetzt umgibt er den Tempel zum Schutz gegen die Dämonen mit einer Diamantmauer (354), um die er außerdem noch eine Flammenmauer zieht (355).

Nun folgt die Darreichung des Wassers, des Lotusfihes, des Grusses (356–358=121–123) und nachdem der Tempel noch durch die dreifache Diamantmauer geschützt ist (359), werden die Gäste wie im Taijo-kai-Ritus bewirtet (360–367=137–144). Siegel 146 wird durch eines zu Ehren Judos ersetzt (369), worauf die Rosenkranzzeremonie (370–373=147–149), die absolute Ruhe, das Erkennen der fünf Intelligenzen im eigenen Ich, das Erlangen der fünf Augen folgt (374–376=150–152). Nun werden die Opfer wiederholt (377–384=137–144), das Wasseropfer dargebracht (385=136), geläutet (386=111), die Flammenmauer entfernt (388) und die Götter auf ihren Wagen in ihre Himmel zurückgeleitet (389–390), womit die Zeremonie ihren Abschluß erhält.

Was Horiu Toki jedoch am Schluß seines Kommentars über den Taizo-kai-Ritus sagt, gilt nach ihm auch von seinen Erklärungen zu den übrigen Riten: „Es ist das nur eine summarische Erklärung der mystischen Siegel. Was deren wirklichen Sinn angeht, so gehört der zu den Drei Geheimnissen und kann nur erkannt werden durch Priester reinen Herzens und Wandels.“

Dies möge über die in den Missionsberichten und bei Kaempfer erwähnten Fingerkünfte der Yamabushis genügen.

Geben wir nun zum Schluß als Anhang die im Verlauf unserer Arbeit noch nicht gebrachten Haupttexte aus den Berichten der Missionäre.

Texte.

1. Vancilottis Bericht über Japan (nach den Mitteilungen Hanshiros) 1548¹.

Er [Hanshiro] sagt, sie pflegten in jenem Land eine Art Buße in folgender Weise zu tun: Sie fasten und beobachten die Keuschheit hundert Tage. Dann gehn sie in einen sehr großen (an der Seite eines Berges gelegenen)² Wald, in dem viele Pagoden nach Art von Einsiedeleien³ sind (worin einige Einsiedler von sehr rauhem Leben hausen)⁴. Man hört auf jenem Berg viel Schreien und viele Stimmen und sieht viele Feuer⁵. In jenem Walde bleiben⁶ die Büsser 75⁷ Tage und nehmen täglich nicht mehr Reis zu sich, als sie mit der hohlen Hand fassen können⁸, und trinken nicht mehr als dreimal täglich Wasser⁹. Am Ende der 75¹⁰ Tage vereinigen sie sich alle, die in jener Einöde sind, oft ist es eine große Zahl¹¹, an einem Ort vor einer Pagode, knien nieder, und ein jeder bekennt laut die Sünden seines ganzen Lebens vor allen, und während einer beichtet, hören die andern zu, und wenn alle so ihre Beichte abgelegt haben, dann schwört jeder auf die Pagode¹², niemals etwas von dem zu sagen, was sie bei dieser Beichte gehört haben, wenn sie diese Einöde wieder verlassen werden.

Er sagt auch, während dieser ganzen 75¹³ Tage, wo sie in dieser Buße sind, schlafen sie fast¹⁴ nicht und kleiden sich nicht aus. Sie tragen Kleider von grobem

¹ Es sind zwei Originalfassungen des Berichtes vorhanden, eine längere italienische von 1548 (HB Ep. Jap. 1548—1562, 4 = A) und eine kürzere portugiesische von 1549 (ib. 18 = B). Eine stark gekürzte Kombination aus beiden bietet Coleridge 1872 (Life and Letters of St. F. Xavier II [London] 208, deutsch de Vos, Leben u. Briefe d. hl. F. Xaver I [Regensburg 1877] 452) und eine zweite die Nuovi Avisi, Venezia 1562, 18, die Epistolae de Stupendis, Lovanii 1566, 175 u. (Eglauer), Die Missionsgeschichte späterer Zeiten, Briefe aus Japan 1795 I (Augsburg) 1. Beide letztere kombiniert S. Haas, Geschichte d. Christentums in Japan I (Tokyo 1902) 280. Wir geben Text B mit den Varianten der anderen Texte in den Fußnoten.

² Klammer aus Coleridge hinzugefügt.

³ Fehlt in Coleridge. Eglauer: „Pagodenbilder und Tempel“.

⁴ Klammer haben A und Coleridge.

⁵ Coleridge: „Fürchtbare Töne, schreckbares Geschrei und seltsame Feuer.“

⁶ Coleridge setzt alles Folgende in die Vergangenheit: „Sie blieben usw.“

⁷ Eglauer: „25“.

⁸ Eglauer: „als sie dreimal mit der hohlen Hand fassen können.“

⁹ Coleridge und Eglauer: „und trinken bloßes Wasser“.

¹⁰ Fehlt in Eglauer.

¹¹ Eglauer: „Nachdem sie durch diese ganze Zeit in großen Schaaren, auch zu 1000 in diesen Wüsteneien herumgezogen sind.“ A: „Am Ende dieser Zeit vereinigen sich alle und gehen in eine jenseits des Waldes liegende Wüste, zuweilen über 1000 auf einmal und knien dort vor einer Pagode nieder.“

¹² Pagode bedeutet sowohl Tempel wie Götzenbild und Göze. Coleridge: „auf das Idol“. Eglauer: „Sie legen die Hand auf den Pagoden und verpflichten sich durch einen Eid“.

¹³ Fehlt in Coleridge, Eglauer.

¹⁴ „schlafen sie nicht“ (!). A. Coleridge. Eglauer. (Kein Wunder, daß die 75 Tage bei Eglauer fehlen!)

Dinnen¹ und enger zusammengeschnürt (ohne Schuhe und mit bloßem Haupte)². Sie bleiben niemals an einem Orte³, sondern gehen täglich vier, fünf und sechs Stunden⁴ in jenem Walde⁵ um den Berg alle vereint wie in einem Bittgange herum. Wenn sie an bestimmte Orte kommen, ruhen sie etwas⁶ aus und machen ein großes Feuer, um sich zu wärmen. Und er sagt, sie nehmen einen Meister, der sie in den Übungen des Gebets und Bußen führt. Und wenn einer während der Ruhezeit schläft, dann gibt ihm jener Meister viele Schläge mit einem Holz⁷, und wird einer auf dem Weg krank⁸, sodaß er nicht weitergehen kann, so läßt man ihn allein, und die andern setzen ihren Weg fort. Stirbt einer vor den Leuten, so bedecken sie alle seinen Leichnam mit Steinen und hinterlassen auf einem Stück Holz die Inschrift⁹: „Hier liegt N aus dem und dem Ort.“

Er sagt auch, jeder Pilger trage ein Täfelchen um den Hals, worauf sein Name und der Ort geschrieben steht. (Er sagt, wenn sie in diesen Einöden umhergehen, sehen sie viele Ungeheuer.)¹⁰ In diesen Einöden gehen hundert Personen zusammen. Viel- mals kommt es ihnen vor, als seien es zweihundert. Wenn sie der Führer sich dann beschaut, sieht er viele, die keine Täfelchen am Hals haben. Dann läßt er alle stille stehn¹¹ und zum Deniche¹² beten, er möge sie von dieser Gesellschaft befreien, denn er ist überzeugt, daß jene 100¹³, die dort erscheinen, Teufel sind; und jeder dieser Teufel stellt sich zu je einem jener Leute und nimmt ganz dessen Gestalt an, sodaß ein Johannes als zwei erscheint, ein Petrus als zwei¹⁴, ohne daß ein Unterschied zwischen beiden übrig bleibt, und so machen es alle auf dieselbe Weise, und wenn sie nach der An- weisung ihres Meisters beten, verschwinden jene Teufel sofort.

Und wenn diese Leute aus dieser Buße kommen, sind sie so mager und schwarz, daß sie dem Tod nah zu sein scheinen. Und da sie sich in dieser Zeit nie auskleiden noch waschen, so kehren sie in sehr guter Begleitung nach Hause zurück und alle küssen ihre Kleider¹⁵.

2. Macacea 1554¹⁶.

Es gibt andere Bonzen, die gehn auf ein Gebirg, wo sie in einer Pagode ver- weilen und dort große Buße verrichten. Denn in 60 Tagen essen sie nicht mehr als sieben- oder achtmal, soviel als eine Hand füllt, und wenn die Buße vorüber ist, bekennen sie alle Sünden, die sie begangen haben, die einen vor den anderen, und wenn sie damit fertig sind, schwören sie einen Eid, sie niemals bekannt zu geben (Cartas 27).

¹ Stoff bei Coleridge und Haas nicht genannt.

² A und Eglauer haben die Klammer. „Ohne Schuhe“ fehlt bei Coleridge.

³ Coleridge: „Sie sitzen niemals“. ⁴ Eglauer: „Den ganzen Tag . . .“

⁵ Coleridge: „In der Nachbarschaft des Waldes“. ⁶ Coleridge: „lange Zeit“.

⁷ Eglauer: „Zur Nachtzeit, wenn einer zu schlafen anfängt, vom Schlaf überwältigt, wird er vom Lehrer mit ein Paar Fauststreicheln aufgeweckt.“

⁸ Eglauer: „Wenn einer vor Mattigkeit die Reise . . . nicht fortsetzen . . .“

⁹ Eglauer: „Und stecken in die Erde einen Stock mit einem Zettel und der Aufschrift“.

A, Coleridge: „Inschrift auf einem Stod“.

¹⁰ A hat die Klammer. Coleridge: „Monstrous phantasms and diabolical illusions“.

Eglauer: „Ebentheuer und Gespenster“. A und Coleridge (und ähnlich Eglauer) fügen bei: „indem die Teufel sich oft unter sie mengen“.

¹¹ Coleridge: „dann bittet der Führer seine Büsser, ruhig zu bleiben“.

¹² A „Deniche, der Gott ist“. Eglauer: „Doniche, der ihr Gott ist“. Coleridge:

„Dinchio, ihr Gott“.

¹³ Fehlt bei Coleridge und Eglauer.

¹⁴ A: „un giouanni par due giouanni et un pietro due pietri“. Eglauer macht daraus: „daß statt eines Jünglings oder Manns zwey erscheinen“.

¹⁵ Coleridge kürzt statt: „Gesellschaft befreien; und auf dies Gebet hin verschwinden die Teufel und lassen die Büsser ihre Übungen in Frieden beenden, nach deren Schluß ihre Freunde sie schwach, ausgemergelt und entstellt fänden, wenn sie kämen, dieselben [die Büsser] mit ihrer gewöhnlichen Kleidung zu bekleiden und sie nach Hause zu führen.“

¹⁶ Macacea an Mitbrüder in Portugal, aus Goa 1554 (Cartas 23).

3. Summario 1557¹.

Eine andere Sekte heißt in Japan die „Religion des Teufels“, und jene, die sich ihr offen anschließen wollen, heißen Jamabusis. Sie gehen zuerst auf ein sehr hohes Gebirge, wo sie in großer Buße den Teufel erwarten, indem sie in 7 Tagen nur einmal essen. Und so verharren sie in der Buße auf jenem Berge, bis der Teufel ihnen erscheint. Und dann schließen sie ein Bündnis mit ihm, damit, wenn sie ihn bitten, er von dem Leibe ausfahre, in den er gefahren ist, falls der Geplagte Geld dafür gibt und in Zukunft offener dem Teufel selber Anbetung erweist, wie dessen Diener es befehlen.

Die, welche den Teufel sahen und sich zu dessen Dienern machen, sind jene, die aufs genaueste die Sekte der Camis halten, und sie haben keinerlei Verbindung mit einem Weibe wegen der Sünde des Blutes; die, welche sie haben, ist mit Knaben in abscheulicher Weise (enormemente).

4. Bilela 28. 10. 1557².

Es gibt hier einige, die den Teufel anbeten, und wenn sie dies Amt übernehmen wollen, gehn sie auf ein sehr hohes Gebirge und dort erwarten sie den Teufel viele Tage, bis zuletzt der Teufel ihnen erscheint in der Gestalt, die sie wünschen. Diese nennt man Yamabusis, das bedeutet „Soldaten des Berges“ (Cartas 58 v).

5. Torres 8. 10. 1561³.

Die, welche die Sonne und den Mond anbeten, beten auch ein Bözenbild an, das sie Denix⁴ nennen, welches sie mit drei Köpfen malen und von dem sie sagen, es sei die [Zeugungs-] Kraft der Sonne und des Mondes und der Elemente.

Diese beten auch den Teufel in seiner Gestalt an, indem sie ihm viele und sehr kostspielige Opfer darbringen, und viele Male sehen sie ihn leibhaftig (Cartas 1598. f. 75). Und diese sind gewöhnlich große Zauberer und große Feinde des Befehles Gottes (Cartas 1575).

6. Gago 10. 12. 1562⁵.

Von diesem Haupt [Shaka] entsprang eine Sekte, Daynichi⁶ genannt. Diese betet drei in einem einzigen an, das sie für die Materia prima halten.

Aus dieser Sekte gehn gewisse Leute hervor mit Namen Amabusis⁷, die eine Schärpe mit Quasten tragen. Diese beten unmittelbar den Teufel in gewissen Zeichen an und verweilen sieben Tage auf hohen Bergen ohne zu essen, bis sie den Teufel erblickten, indem sie große Beschwerden und Bußen auf sich nehmen (Cartas 99 v).

7. Bilela 15. 9. 1565⁸.

Es gibt eine andere von Art Priestern, die eine Art Zauberer sind. Um Priester zu werden, gehn sie zuerst auf ein Gebirge und tun sechzig⁹ Tage Buße, und am Ende dieser Tage erscheint ihnen der Teufel in gewissen Gestalten und nimmt sie als die Seinen an, und dann gehn sie von dort weg.

Von diesen gibt es viele Häuser und Klöster.

Sie dienen dazu, den Teufel zu bitten, daß er ihnen guten Erfolg gebe. Und wird eine Person krank, dann bittet sie diese, ihre Fürsprecher beim Teufel zu sein, damit sie die Gesundheit erlange.

Sie dienen auch dazu, mit gewissen Worten Teufel in den Körper gewisser Knaben zu bannen. Und haben sie dieselben besessen gemacht, dann fragen sie dieselben nach verlorenen Dingen, und so erfahren sie, wo sie sind (Cartas 196 v).

¹ „Summarium der Irrtümer, worin die Heiden Japans leben.“ 1557. (HB Relationes, documenta, dubia 1577—1730, 45 u. 47.)

² Bilela an Mitbrüder, aus Hirado, 28. 10. 1557 (Cartas 54).

³ Torres an den indischen Provinzial, aus Bungo, 8. 10. 1561 (Cartas 73v).

⁴ Dainichi. ⁵ Gago an Mitbrüder, aus Goa, 10. 12. 1562 (Cartas 95).

⁶ Die Sekte heißt Shingon-shu, ihr Hauptgott Dainichi. Cartas 1575 lesen Daynix.

⁷ Yamabusshis. ⁸ Bilela an Benediktiner in Avis (Portugal), aus Sakai, 15. 9. 1565 (Cartas 193). ⁹ setenta (C 1575).

8. Trois 20. 2. 1565¹.

Auf einem sehr hohen Berg in der Gegend von Bandu gehen einige dem Teufel beichten. Sie hören lautes Röhren und Lachen über die Sünden, die sie sagen, sehen aber niemand².

Es gibt eine andere Sekte in Japan, Jamabuxo³ genannt, es sind ihrer viele und diese dienen dem Teufel.

Sie tragen ihr Haar festgebunden⁴ und wenn sie etwas herausbringen wollen, das gestohlen wurde oder verloren ging, dann rezitieren sie gewisse Worte und stellen einen kleinen Knaben vor sich, in den der Teufel fährt, und fragen ihn dann, was sie begehren. Sie sprechen Gebete um Geld, damit Böses oder Gutes über einen komme, und sie [die Leute] schenken ihnen Glauben.

Bevor sie sich dieser Sekte anschließen, gehen sie, zwei- oder dreitausend, auf ein sehr hohes Gebirge, das hierfür bestimmt ist, und tun siebenzig⁵ Tage lang Buße, und wenn diese vorüber sind, legen sie eine weiße Troddel um den Hals und setzen ein schwarzes Hütchen auf, das nur den Wirbel des Kopfes bedeckt, und das ist ihre Tracht.

Bevor die Zeit der Buße abläuft, erscheint einigen auf demselben Gebirge der Teufel in verschiedenen Figuren, und nachdem sie so als Schüler des Teufels graduiert sind, gehn sie von dort fort und suchen in ganz Japan, wer sie für ihre Verrichtungen anstelle.

Sie haben Häuser nach Art von Klöstern, und wenn sie reisen, trägt jeder eine Trompetenmuschel mit sich und bläst sie in jedem Ort, wo er hinkommt, damit man ihre Ankunft wisse und sie als Schüler eines solchen Lehrmeisters in Anspruch nehme.

Missionsrundschau.

Von P. Dr. Anton Freitag S. V. D., St. Xaver in Bad Driburg i. W.

Aus dem heimatlichen Missionsleben.

Das dreifache große Jubeljahr der katholischen Weltmission hat seinen Widerhall gefunden in zahlreichen nationalen und internationalen Missionskongressen, namentlich in Rom, Emsiedeln, Utrecht, Pamplona, Aachen, London usw. Den Höhepunkt der Jubelfeier der Gründung der Propaganda bildete der zu Pfingsten noch von Benedikt XV. angeregte große internationale Missionskongress in Rom⁶ selbst. 8 Kardinäle, 45 Erzbischöfe, Bischöfe und Patriarchen und 500 Welt- und Ordenspriester — für römische Verhältnisse eben doch nicht übermäßig viele! — wohnten den Vorträgen und Beratungen bei. Das italienische Element überwog zwar, aber auch die übrigen missionstreibenden und missionierten Völker waren zahlreich vertreten. Der erste Tag gipfelte in der Rede des Kard. Laurenti über die Notwendigkeit der Mitarbeit des Klerus für die Heidenmission, der zweite Tag war hauptsächlich den Organisations- und anderen Fragen der Unio Cleri gewidmet, der dritte Tag war geschlossenen Sitzungen reserviert. Unvergesslich werden den Kongressmitgliedern die Worte des Papstes beim Empfang derselben am 3. Juni in Erinnerung bleiben: daß der Gedanke der Welteroberung dem Christentum neue Spannkraft gebe, daß er wünsche, künftig möge keine Pfarrei mehr ohne einen Priester der Unio Cleri sein.

¹ Trois an Mitbilder, aus Miyako, 20. 2. 1565. (HB Ep. Jap. 1563—1565, 195 Abschrift. Cartas 172.)

² Gehört wohl zum folgenden Abschnitt.

³ Jamanbuxi (C 1598), Janambuxu (C 1575).

⁴ „gekräuelt“ (Eglauer).

⁵ siebenzig (C 1575. 1598).

⁶ S. die Einladung nach Rom in Acta S. S. 1922, 198 El Siglo 1922, 182s, 245s, Het Missiewerk 1922, 11ff. Kerk en Missie 1922, 114ff. Ferner Neue Züricher Nachrichten Nr. 160. 18. Juni 22 die Papstrede s. bes. in El Siglo 1922, 217 ff.